

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1928

546 (21.11.1928) Abendausgabe

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Mittwoch, den 21. November 1928.

Bezugspreis: frei Haus monatlich 3.20 RM, im Voraus im Verlag od. in den Zweigstellen abgeholt 3.— RM. Durch die Post bezogen monatlich 3.50 RM. Einzelpreise: Werktag-Nummer 10 Pf., Sonntags-Nummer 15 Pf. — Im Fall bösserer Gewalt, Streik, Ausperrung u. d. d. der Besitzer keine Ansprüche bei verspäteter oder Nicht-Erfüllung der Zeitung. Abbestellungen können nur jeweils bis zum 20. d. M. auf den Monatsletzten angenommen werden. Anzeigenpreise: Die Nonpareille-Seite 0.40 RM. Stellenged. Familien- und Gelegenheits-Anzeigen aus Baden ermäßigter Preis. — Reklame-Seite 2.— RM. an erster Stelle 2.50 RM. Bei Wiederholung tarifmäßiger Rabat. der bei Nichterhaltung des Preises, bei gerichtlicher Vertretung und bei Konsumieren außer Kraft tritt. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Eigentum und Verlag von
Verband der Verleger:
Ehrenpräsident: Dr. Walter Schuler, Präsident: Hermann Weinstock, für deutsche Politik u. Wirtschaftspolitik: M. Böcher, für auswärt. Politik: R. M. Paenauer, für badische Politik und Nachrichten: M. Solinger, für Kommunalpolitik: A. Binder, für Postales und Sport: H. Goldammer, für das Publikum: E. Belmer, für Oer und Kunst: Chr. Dörfler, für den Handel: F. Feld, für die Industrie: Ludwig Meindl, alle in Karlsruhe; B. Berliner Redaktion: Dr. Kurt Metzger, Fernsprecher: 4050 4051 4052 4053 4054 Geschäftsstelle: Bfkl. und Kammerstraße Nr. 89/90. Beilagen: Volk und Heimat / Literarische Umschau / Romanblatt / Sportblatt / Frauen-Zeitung / Baden und Welt / Das und Was / Karlsruher Vereins-Zeitung

Einvernehmen der Alliierten?

England und Poincarés Standpunkt.

F.H. Paris, 21. Nov. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) In Pariser politischen Kreisen wollte man gestern spät abends wissen, daß das Einvernehmen zwischen Frankreich und England in der Reparationsfrage bereits erzielt wäre, und daß England nach langem Widerstreben sich den Anschauungen Poincarés angeschlossen hätte. Diese Mitteilung soll einstweilen mit allen Vorbehalten wiedergegeben werden, weil eine genaue Nachprüfung nicht möglich war. Aber vollkommen unmöglich dürfte es nicht sein, daß Poincaré für die Verhandlungen des Ausschusses, der die Reparationsfrage endgültig regeln soll, wenigstens in den wichtigsten Punkten die Zustimmung Englands gefunden hätte. Wenn der Wunsch des französischen Ministerpräsidenten durchgedrungen wäre und England zugestimmt hätte, daß Deutschland nicht nur die Beträge ausbringen soll, die die Alliierten für die Rückzahlung ihrer Schulden an Amerika brauchen, sondern daß Deutschland auch noch für die französischen Reparationsausgaben aufkommen soll, die bezeichnenderweise gerade gestern in der französischen Kammer der neue Minister für öffentliche Arbeiten, Georges, auf 120 Milliarden Papierfranken beziffert hatte, so wäre damit erreicht, daß Poincaré dem Zusammenritt des Reparationsausschusses zustimmte. Denn davon wollte er nicht abgehen, daß zuerst ein Einvernehmen zwischen den Alliierten in den grundsätzlichen Dingen erzielt sein müsse, ehe man an die Regelung der Reparationsfrage gehen könne. Wenn morgen der französische Kabinettsrat die Ernennung der Delegierten für diesen Ausschuss vorschlagen sollte, wäre dies ein sicherer Beweis dafür, daß Frankreich und England einig gehen.

Sollte die Ernennung der französischen Delegierten eine neue Verzögerung erfahren, so würde dies beweisen, daß die Unstimmigkeiten noch nicht geregelt sind. Der Direktor der Union Parisienne, Sergent, der dem Dameskomitee angehört hatte, lehnte es ab, in eine neue Reparationskommission einzutreten. Möglich wäre es, daß Frankreich zwei Delegierte ernennet, den Gouverneur der Bank von Frankreich, Moreau und den einzigen Direktor im französischen Finanzministerium, Parmentier.

F.H. Paris, 21. Nov. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Brüsseler Korrespondent des „Echo de Paris“ glaubt, daß schließlich Paris der Ort der Reparationskonferenz sein werde. Die belgischen Sachverständigen seien noch nicht ernannt. Zeit ist aber, daß Francaquis der Führer der Abordnung sein werde. Die belgische Regierung würde jeder Lösung der Reparationsfrage zustimmen, vorausgesetzt, daß Belgien auch nicht einen Centime weniger bekomme als jetzt. Belgiens Anteil betrage 45 Prozent, das sind etwa 100 Millionen Goldmark, was etwa ein Drittel der belgischen Budgetlasten ausmache. Die Alliierten könnten Deutschland Geschenke machen, Belgien verlange aber, was es zu bekommen habe. Der Berichterstatter macht der Legende ein Ende, daß noch immer 6 Milliarden Mark, die Deutschland während des Krieges in Belgien ausgegeben hatte, zurückzahlen wären. Tatsächlich habe Belgien mit einem Teil dieser Markbeträge bereits Einläufe in Deutschland vorgenommen, so daß es sich nur um 3 665 Millionen handle, die Deutschland einlösen müsse. Aber ausdrücklich wird angegeben, daß diese Einlösung im Verfall der Beträge nicht vorgeschrieben sei.

Unklare Haltung in London

Die Diskussion über die Stresemann-Rede. — Stimmen für und wider die Räumung.

v.D. London, 21. Nov. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Ueber die Aufnahme der Stresemann-Rede in London ist bereits ausführlich berichtet worden. Aber einige Bemerkungen, welche sich heute morgen in den führenden Zeitungen finden, verdienen unterstrichen zu werden. Die „Times“ zum Beispiel betont in einem Leitartikel, Stresemann habe klugerweise nicht von einem Recht auf die sofortige Räumung gesprochen, sondern von einem

Verlangen, welches, wie das englische Blatt zugibt, juristisch, politisch und moralisch wohl begründet sei.

Es sei bekannt, daß die britische Regierung für frühere Räumung sei und Frankreich sowie Belgien hätten bis zu einem gewissen Grade diese Auffassung anerkannt, seien also bereit, darüber zu verhandeln. Aber man dürfe nicht übersehen, daß die Besetzung deutschen Gebietes einen besonderen Zweck hätte und nicht etwa zwecks in die Friedensbedingungen aufgenommen worden sei. Es sei richtig, daß die Gründe für diese Bedingungen im Schwanken begriffen oder veraltet seien. Aber die Tatsache, daß nunmehr eine freundliche Stimmung an Stelle anderer Gefühle getreten sei, bedeute nicht, daß ein praktischer Grund vorhanden sei für eine einfache Befreiung dieser wichtigen Bestimmungen des Friedensvertrages. Die Besetzung des Rheinlandes sei ein Symptom dafür, daß

trotz Locarno alle aus dem Krieg entstandenen Probleme noch nicht gelöst seien.

Die „Times“ warnt vor der Annahme, daß die britische Regierung bereit sei, die britischen Truppen unabhängig von den Verbündeten zurückzuziehen, so sehr auch der Wunsch des britischen Volkes und der Regierung auf baldige Räumung hinauslaufe. Endlich warnt die „Times“ davor, Lond Georges Äußerungen besondere Bedeutung beizumessen. Deutschland würde nichts gewinnen, wenn Großbritannien und Frankreich sich in dieser Frage entzweiten. Man wisse hier, daß die Stresemann-Erklärung offen und ehrlich die Auffassung aller Kreise in Deutschland darstelle und deshalb würde sie von der britischen Regierung in ernste und wohlwollende Erwägung gezogen werden.

Der Leitartikel der „Morning Post“ zeigt, daß der rechte Flügel der Konservativen den alten Standpunkt noch nicht aufgegeben hat. Auch in der Rheinlandfrage siehe Großbritannien auf französischer Seite. Das konservative Organ findet es durchaus natürlich, daß Frankreich den Gerichtsvollzieher, wenigstens in Deutschlands Vorzimmer, behalten wolle, ebenso wie der deutsche Gerichtsvollzieher 1871 in Frankreich geblieben sei, bis der letzte Pfennig bezahlt war.

Es werde noch 60 Jahre dauern, bis Deutschland seine Schuld abbezahlt habe

und die Verbündeten hätten versprochen, bereits in 7 Jahren das ganze Rheinland zu räumen.

Ganz besonders bemerkenswert ist ein Abschnitt des heutigen Leitartikels der „Daily News“, welche, wie alle liberalen Organe, natürlich für sofortige Räumung ist. Ueber eines soll man sich in Deutschland klar sein, sagt das Blatt: Das britische Volk hat keine besondere Vorliebe für das offizielle Deutschland. Es würde lächerlich sein, behaupten zu wollen, daß man hier die Tragödie des Weltkrieges bereits vergessen hätte, oder daß die Engländer bereit wären, liebevoll die Nation an den Büßen zu drücken, welche während der vier Schreckensjahre ihr Vorgesetztes, um England zu vernichten. Aber wir sind Realisten und mehr Realisten als die Franzosen und sehen ein, daß nunmehr die Zeit gekommen ist, den Frieden zu organisieren.

Deutsche organisieren China.

Oberst Bauer als Berater Tschiangkaijetschs.

O. Peking, 21. Nov. Die Ankunft des Obersten Bauer in Schanghai wird in hiesigen chinesischen und ausländischen Kreisen auf das lebhafteste besprochen. Im allgemeinen wird der Erklärung des Obersten, daß er lediglich wirtschaftlicher Berater Tschiangkaijetschs sein sollte, wenig Glauben bemessen.

Man nimmt vielmehr an, daß Bauer, der keinen Vertrag mit der Regierung abgeschlossen hat, sondern lediglich dem Gener. Tschiangkaijetch persönlich verpflichtet worden ist, diesem beim Ausbau seines Generalstabes helfen soll. Die Gerüchte, daß andere frühere Offiziere im Dienst der Regierung stehen, werden hier von deutscher Seite wie chinesischer Seite in Abrede gestellt, dagegen haben fünf deutsche Zivilpersonen, zumeist Ingenieure, eine Anstellung als wirtschaftliche Berater der Regierung angenommen.

In hiesigen chinesischen Kreisen macht sich anlässlich der Berufung Bauers ein gewisses Mißtrauen gegen Tschiangkaijetch geltend, dem man vorwirft, wie zahlreiche Gouverneure unter der Mandchurenregierung und später Kuangschikat und andere Gouverneure unter den republikanischen Regierungen, sich eine persönliche Machtorganisation zu schaffen, um gegebenenfalls einen diktatorischen Druck auf die Zentralregierung ausüben zu können. Tschiangkaijetch drohe eine Gefahr für die demokratische Entwicklung des neuen China zu werden. Wenn Deutsche, so wird erklärt, sich in Diensten persönlich ehrgeiziger Machthaber vorwagten, so könnte das zu Komplikationen führen, durch die die Gesamtinteressen Deutschlands in China gefährdet würden.

Im übrigen wird von deutscher Seite auf das schärfste betont, daß die deutsche Regierung der Mission Bauers völlig fernstehe, daß Bauer vielmehr auf eigene Faust gehandelt habe, und daß die Regierung auch keinerlei Handhabe gehabt habe, ihn an seinem Vorhaben zu hindern.

Der Untergang der „Vestris“ noch immer ungeklärt.

Die Aussagen der Schiffsoffiziere.

O. Newport, 21. Nov. Im weiteren Verlauf der Untersuchung des Seemates legen die Direktoren der Radio Corporation of America die eingeforderten Kopien der von der Newport Agentur der Reedereifirma des Unglückschiffes, Lamper u. Holt, abgeordneten Radiogramme vor, die aber nichts zur Aufklärung beitragen können. Darauf wurde der dritte Offizier der „Vestris“, Herbert Wellands, vernommen, dessen Aussagen ebenso wenig wie diejenigen der übrigen verhörten Offiziere und Mannschaften die eigentliche Ursache des Schiffsunterganges aufklärten. Andererseits aber zeigte sich, daß beim Verlassen des sinkenden Schiffes ziemliche Disziplinlosigkeit geherrscht haben muß.

Wellands erklärte, daß verschiedene Rettungsboote ohne die ihnen zugeteilten Offiziere abließen und daß daher auf diesen Booten weder irgendeine Autorität noch sachverständige Führung vorhanden war. Es könne wohl sein, daß die Boote aus diesem Grunde verloren gingen. Weiter führte Wellands aus, daß er im Maschinenraum eine Nachsuche nach einem etwaigen Leck abgehalten und auch verschiedene undichte Stellen gefunden habe, von denen jedoch keine von solcher Bedeutung gewesen sei, um die Menge des eingedrungenen Wassers zu rechtfertigen. Die Offiziere seien daher der Ueberzeugung gewesen,

daß eine der Ladeflächen undicht geworden sei.

Er habe mit Kapitän Carey verschiedentlich über die Sache gesprochen, und dieser habe gesagt, daß die Lage des Schiffes äußerst ernst sei und daß das Wasser nicht in dem Maschinenraum, sondern an irgendeiner anderen Stelle Zugang gefunden haben müsse. Eine nochmalige Nachsuche sei jedoch resultatlos verlaufen.

Der Arbeitsnachweis der Politiker.

Von unserem Vertreter in China
Wolfgang Sorge.

Seitdem Nanjing einigermaßen als chinesische Hauptstadt zu funktionieren beginnt, hat die Atmosphäre sich dort schnell geändert. Es schwirren nicht mehr so viele uniformierte Wesen, Offiziersjünglinge, herum, und in den Hotels und Vergnügungsorten dominiert der Typus des zurückgezogenen Studenten, des Doktoranden oder Examinanden einer ausländischen Universität. Nanjing war früher eine berühmte Stätte chinesischer Wissenschaften. Aber heute haben diese Jünglinge dort kein Wissen, sondern sie wollen ihre ausländischen Kenntnisse an den Mann bringen. Sie wollen Beamte werden. Das ist in China nicht so einfach. Doktor-Diplom oder Exzertat nützen nichts, wenn man keine Beziehungen hat. Glücklicherweise, aus dessen Heimatdorf ein Minister oder ein Mitglied des Direktoriums oder gar ein General stammt. Die anderen müssen sich mühsam herumtreiben und vor der Bewerbung genealogische Studien treiben. In den Vorhallen der Hotels stehen sie stundenlang zusammen, um ihre Erfahrungen auszutauschen. Woher stammt die zweite Nebenfrau des dritten Sohnes der fünften Nebenfrau des Generals Wu? Wenn man ihren Onkel kennt, hat man bereits eine Beziehung. In einem solchen Kreis traf ich in einem chinesischen Hotel einen Landsmann, der nach dreißig Jahren Chinaaufenthalt mehrere Jahre Kaliber eines der großen chinesischen Märchälle ist. Er wäre auch eine Beziehung, aber er empfiehlt keinen. Er sieht da, ganz gegen seine Gewohnheit ohne Zigarre und Whistoglas — denn in Nanjing predigt man jetzt den einfachsten Lebensstil — und er hält Vorträge. Die Regierung hat kein Geld, sie kann gar keine Beamten mehr gebrauchen. Warum sitzt ihr herum und wartet auf einen Posten? Macht euch auf und grabt die Schätze aus eurer chinesischen Erde, die so reich ist. In Anhwei in Schansi, in Hunan, überall ist die Erde voller Kohle und Erze, ihr braucht sie nur zu haben, und ihr werdet reiche Leute. Wie haben es denn die Amerikaner gemacht? Und das Land gehörte nicht einmal ihnen. Sie haben es erst diesen Hochländern weggenommen, und auch nur so in den Tag hineingeworfen. Und dann haben sie gegraben und immer gegraben, und jetzt sind die reichsten Leute in der Welt. Aber ihr! Euch gehört doch dieses große reiche Land voller Schätze, ihr braucht sie nur aufzuheben. Aber da sitzt ihr herum und wartet auf einen Beamtenposten. Und all die Doctores und Magistri artium stunden da mit offenen Mäulern und waren sofort überzeugt. „Der Mann hat Recht!“ Und gingen hin und besuchten den zweiten Sohn der dritten Nebenfrau des fünften Sohnes des Generals Sowjelo.

Zu den ganz Großen, zu Tschiangkaijetch oder Fongpuhsiang, dringt selten einer von diesen Bewerbern vor. Dafür weiß jeder täglich die neuesten Sensationen vom Hofe. Meistens keine Gesichtchen, harmlos und doch pointiert, etwa wie das Feuilleton einer ungarischen Zeitung. Und diese Gesichtchen sind auch zugleich polemisch, und man merkt daraus ungefähr, was jeden Tag in Nanjing gespielt wird. Das Hauptgesprächsthema in den Direktorkreisen sind heute die Hufarenstücken von Fongpuhsiang. Wie zum Beispiel die Geschichte seines neuesten Hufarjes. Ein Hufarje soll für einen Mann wie Fongpuhsiang etwas bedeuten denn er kommt selten vor. Fongpuhsiang trägt die Uniform des gemeinen Mannes. Auch die anderen Generale der nationalistischen Armee haben längst die Epauletten abgelegt und haben keine besonderen Abzeichen, aber ihre Uniformen sind von guten Schneidern aus europäischen Stoffen gemacht. Fongpuhsiangs Luft stammt aus der Monturkammer. Und dieses Stück trägt er nun schon seit zwei Jahren seit der Rückkehr aus Rußland. Die etwas kurz geratenen Hosen sind stark eingelaufen. Die Mütze hatte er angeblich beim letzten Peking-Besuch verloren, und die Intendantur hatte ihm als Ersatz zu seinem letzten Nanjinger Besuch eine Extramütze geliefert, die unheimlich gegen die übliche Erscheinung abfiel. Fongpuhsiang soll sich darüber sehr geärgert haben, besonders als ein Abgeordneter aus der Nordfront kämpfenden Generals bei Tschung Schi in einem wundervoll verregneten Südwetter vor dem Generalissimo Tschiangkaijetch erschien. Fongpuhsiang ertundigte sich sofort nach dem Preis, aber dieser Frontoffizier wollte seinen Hut nicht verkaufen, und Fongpuhsiang mußte mit der Extramütze in seine Provinzhauptstadt Kaijeng zurückreisen. Der Südwetter ließ ihm keine Ruhe. Er telegraphierte mehrfach an seinen Nanjinger Verbindungsoffizier, bekam aber immer abnehmenden Bescheid. Ein Adjutant wurde nach Nanjing geschickt, und dem gelang es endlich, den Kalabreser für fünfzig Kupferstücke zu ersetzen. Man sagt, Fongpuhsiang war über die Billigkeit entzückt, auch noch, als ohne sein Wissen die Intendantur die Telegammgebühren in Höhe von 45.80 Dollar und die Adjutantentiquoation von über 100 Dollar bezahlt hatte.

Diese Geschichte, das sei hier ausdrücklich gesagt, ist sicherlich unwahr. Aber sie ist ein Beitrag zu der Nanjinger Stimmung. Fongpuhsiang ist in dem eigentlichen Kreise der Kuomintang ein Außenstehender geblieben. Er hat ja dieses ganze politische Programm der Nationalisten nicht mit aufgegeben und ist ihm erst ziemlich spät beigetreten. Um auch etwas im Rate der Männer zu sagen, hat er jenes Programm der Einfachheit und Sparsamkeit aufgegeben, das gewiß sehr lobenswert ist, ihn aber bei der Partei und ihren Mitläufern nicht gerade beliebt macht. Man möchte ihn gerne tadeln helfen und lacht ihn darum in seinem empfindlichsten Programmpunkte lächerlich zu machen. Was Fongpuhsiang eigentlich vor hat, ist schwer zu sagen. Die ausländische Presse Chinas und besonders die englische und japanische, hat lange von den Kriegsaussichten dieser „höheren Erscheinung“ nicht ohne betontes Wohlwollen gesprochen. Man wußte von tausend Kombinationen zu erzählen. Mit allerhand längst verlassenen Namen sollte Fongpuhsiang demnächst gegen Nanjing zu Felde ziehen. Jetzt ist es auch davon still geworden, nur noch die Anekdoten leben.

Die Professoren unter den Nanjinger Politikern sagen, daß man nun das Zeitalter des Bürgerkrieges endgültig hinter sich habe und entsprechend den Lehren des großen Meisters Sun Yat-sen in das von ihm geschilderte zweite Stadium der Neubildung Chinas eingetreten sei, in das Zeitalter der Vormundschaft über das Volk. Vormund ist selbstverständlich die Kuomintangpartei. Aber wer in der Kuomintangpartei maßgebend ist, um diese Frage wird zurzeit gestritten. Tschiangkaijetch war eigentlich der erste, der sich umgestellte hat. Er ist nicht direkt vom Militär zum Zivilisten umgestaltet, aber er trägt jetzt abwechselnd die Uniform aus europäischen Stoffen natürlich, den Sunjatsenittel, der ungefähr an unsere Toppe erinnert und sozusagen die Ziviluniform des modernen China ist, den alten, seidenen, langwallenden, chinesischen Jihang, und gelegentlich den Frack. Denn er hat sich zu seinem Generalissimusposten noch eine Menge anderer Funktionen beigelegt. Er ist Regierungschef und Vorsitzender des Exekutivkomitees der Partei und außerdem Repräsentant des neuen Direc-

toriums, fast eine Art Staatspräsident geworden. Diese Häufung der Ämter, durch die der Herr Liang sich auf alle wichtigen Seiten zu legen suchte, hat ihn hiermit bei den tonangebenden Generälen nicht beliebt gemacht und vor allem auch nicht bei deren Anhängern. Denn die Freunde Gengs haben geradezu darauf bestanden, dass Liang keine Kanoniere aus der Provinz Liang werden sollte, sondern ein Mann, der nicht nur die nötigen Fähigkeiten besitzt, sondern auch die nötigen Beziehungen. Liang hat sich durch seine Beziehungen zu den Generälen durch diese Angelegenheiten zu unterstellen gewagt. Den Posten des Generalsassistenten, seines nächsten Mannes, dessen täglichen Dienstplan er kennen muß, hat er dem Konkurrenten im Süden, dem Kanonier General Liang übertragen, und zum Kriegsminister wurde Geng ernannt und damit dem Liang gegenüber Liang gegenübergestellt. Beide haben die Posten angenommen und befinden sich jetzt in Kanton. Der einzige von den großen Marschällen der Bürgerkriegszeit, den man noch nicht nach Kanton ziehen konnte, ist der alte Schanzengeneral Yen. Aber der wird kaum gefährlich werden, wenn man ihn in seiner Provinz in Ruhe läßt.

In Kanton sind die Dinge alle noch ziemlich unübersichtlich. Die neue Ära ist, wie man sagt, noch im Werden. Aber es ist doch ein Fortschritt gemacht worden. Man hat den Schlachtfeldern unter den Bürgerkrieg setzen können und auch die Kämpfe eingestellt, ohne sofort, wie man es in China gewohnt war, nach dem Sieg der einen mit neuer Gruppierung weiterzugehen. Und damit ist sehr viel gewonnen. Denn von den alten chinesischen Auffassungen ist doch noch genug übrig geblieben, und auch heute noch wird sich jeder fürchten, nachdem einmal die Waffen ruhen, sich wieder zu erheben. Da aber darum noch nicht alle Chinesen Freunde und Brüder geworden sind, kämpft man weiter, allerdings nur noch mit der Anekdote.

Frankreich bestreitet Deutschlands Recht auf Räumung.

F.H. Paris, 21. Nov. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Stresemanns Reichstagsrede gibt auch heute noch einigen Blättern Anlaß, sich mit ihr zu beschäftigen. Der unvermeidliche Seydoux, der einstige Direktor auf dem Quai d'Orsay, macht Stresemann darauf aufmerksam, daß Deutschland nicht einmal die Zinsen der in London festgesetzten

Reparationszahl von 132 Milliarden Goldmark bezahle. Deshalb laufe Deutschland Gefahr, nicht für jetzt, aber vielleicht für später, daß man brutal das ganze nicht bezahlte Reparationskapital von ihm einfordern würde. Deshalb müsse man die Reparationsfrage regeln, damit dann der Artikel 231 des Versailler Vertrages angewandt und die Räumung des Rheinlandes vorgenommen werden könne. Natürlich bestreitet Seydoux, daß Deutschland ein Recht auf diese Räumung habe. Ebenso wie er nicht zugeben will, daß Deutschland eine neue Abschätzung seiner Zahlungsfähigkeit verlangen kann. Diese sei bereits durch den Dawesplan endgültig festgelegt worden. Die Frage der deutschen Anleihe in Amerika würde der Sachverständigenausschuß zu erörtern haben. Deutschland verarme nicht, wenn es in Amerika Geld aufnehme. Es vermehre seine Zahlungsfähigkeit, indem es seine Einnahmequellen durch auswärtigen Geldes vermehre.

Die radikalsozialistischen Blätter „Quotidien“ und „Bolonté“ stoßen in das selbe Horn wie die nationalsozialistischen Zeitungen. Ohne Gegenleistungen könnten die Rheinlande nicht geräumt werden. Der „Quotidien“ sagt,

was England denke, sei Frankreich gleichgültig, denn mit den Belgiern sei Frankreich der Hauptinteressierte an den Reparationszahlungen. Die Stresemannrede bedauert das Blatt. Die „Bolonté“ behauptet, daß Stresemann gewußt habe, daß seine Anschauungen für Poincaré unannehmbar seien. Zwischen der Rheinlandräumung und der Reparationsfrage bestehe ein enger Zusammenhang. Die Hauptsache sei, daß die öffentliche Meinung in Frankreich und die französische Regierung auf dem Boden der Wirklichkeit stünden, wonach Rheinland Reparationen und interalliierte Schulden untrennbar miteinander verknüpft seien.

England in der Freigabe-Frage unnachgiebig. Eine Erklärung Baldwins.

O. Berlin, 21. Nov. Während noch den allgemeinen völkerrechtlichen Begriffen vor dem Weltkrieg das Privateigentum der kriegsführenden Nationen stets als unverletzlich galt, haben beiderseitig der Siegerwahn, die Häufigkeit und schließlich wirtschaftlicher Konkurrenz mit solchen Kulturmethoden Schluß gemacht. An erster Stelle waren es dann die Vereinigten Staaten, die die Barbarei einer solchen Kriegsführung und Nachkriegsführung ablehnten und in der bekannten Freigabebill wenigstens in großen Zügen den internationalen Rechtsstandpunkt der Vorkriegszeit ausdrücklich anerkannten. Auch sonst haben die meisten der ehemaligen Feindesbündler von den berechtigten Bestimmungen des Versailler Vertrages, die sich auf die Beschlagnahme und Liquidation des deutschen Eigentums beziehen, entweder keinen Gebrauch gemacht, oder doch später auf die Anwendung dieser Bestimmungen ausdrücklich verzichtet, oder doch eine entgegenkommende Haltung eingenommen. Sogar unser unerschütterlicher Gegner Frankreich hat mit Wirkung vom 30. Oktober 1920 auf das Recht verzichtet, sich bei einem Verzug in den Reparationsleistungen an deutschem Nachkriegseigentum schadlos zu halten.

Umso peinlicher muß es daher berühren, wenn ausgerechnet England sich nicht nur bisher hartnäckig geweigert hat, diese Beschlagnahme aufzugeben, sondern wenn überdies jenseits im Unterhaus der englische Premierminister Baldwin auf eine Anfrage die Freigabe des beschlagnahmten deutschen Eigentums ausdrücklich abgelehnt

hat. Er hat hinzugefügt, daß dieses Eigentum zur Begleichung deutscher Vorkriegsschulden und zur Entschädigung englischer Staatsangehöriger verwendet werde, soweit diese durch die Kriegsmassnahmen einen Verlust erlitten hätten. Ein nach Befriedigung dieser Forderungen etwa verbleibender Ueberschuß werde auf die Reparationsverpflichtungen gutgeschrieben werden. Baldwin geht soweit, die Beschlagnahme des von Lord Blandford geleiteten Komitees abzulehnen, wonach die Freigabe der in England befindlichen Guthaben von Angehörigen der ehemals feindlichen Staaten dann empfohlen wird, wenn es sich um Beträge unter 500 Pfund und um ausdrücklich testamentarische Bestimmungen handelt.

Man muß es aufs nachdrücklichste betonen, daß eine so intransigente Haltung der englischen Regierung nicht dazu angetan sein kann, die Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher Beziehungen zu Deutschland zu erleichtern. Im übrigen hat sich damit die englische Regierung auch weiterhin in entschiedenem Widerspruch gegen zu der Haltung eines Teils seiner Dominion Südafrika und Australiens haben bekanntlich längst auf das diesbezügliche „Recht“ aus dem Friedensdiktat verzichtet.

Drummond in Warschau.

II. Warschau, 21. Nov. Am Dienstagabend ist der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, in Begleitung des Direktors der polnischen Abteilung des Völkerbundssekretariats, Eugimura, und des Leiters der Sanitätsabteilung, Dr. Reichmann, in Warschau eingetroffen. Zum Empfang hatten sich u. a. Vertreter des polnischen Außenministeriums eingefunden. Die halbamtliche „Epoka“ weist darauf hin, daß der Besuch Drummonds mit der 10-Jahrfeier der Unabhängigkeit Polens zusammenfällt, und daß diese Tatsache geeignet sei, die engen Beziehungen Polens zum Völkerbund noch besonders zu unterstreichen.

Die Pariser Munitionsexplosion.

Anklagen der kommunistischen Presse.

F.H. Paris, 21. Nov. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Wahrheit über die neue furchtbare Katastrophe in Vincennes wird sich schwer feststellen lassen. Die bürgerlichen Zeitungen in Paris suchen die Größe der Katastrophe abzumildern, während die „Humanität“ in begrifflicher Weise übertriebt. Das kommunistische Blatt behauptet, daß in der Patronenfabrik von Vincennes im Jahre 1913 ungefähr 150 000 Patronen erzeugt wurden, jetzt 250 000, ohne daß die Maschinen dieser erhöhten Produktion vollkommen gewachsen wären. Das Blatt erklärt weiter, daß bereits während des Krieges unter ähnlichen Umständen eine Explosion erfolgte über deren Ursache man noch immer nicht genau unterrichtet sei. Soviel steht aber fest, daß die Explosion beim Ausladen von Kisten, in denen sich Patronen befanden, entstand ohne daß sich saure Gase, ob infolge der Unachtsamkeit eines Arbeiters oder infolge eines Missetats. Begriffslosweise erregt die Explosion bei den Bewohnern von Vincennes und dem nahegelegenen Pariser Stadtviertel außerordentliche Erregung. Man hatte das Gefühl, als ob ein ganzes Bergwerk in die Luft flog. Richtig erlöschten alle Lichter und nur die Flammen, die aus dem brennenden Gebäude emporstiegen, beleuchteten den Schauplatz der Katastrophe. Heute steht man nur mehr einen Schutthaufen, wo sich gestern die Pulverfabrik noch befand.

II. Paris, 21. Nov. Zu dem Explosionsunfall in Vincennes wird noch bekannt, daß drei Arbeiter damit beschäftigt waren, Kisten mit Zündhütchen auf einen mit zwei Pferden bespannten Wagen zu verladen. Wahrscheinlich infolge herunterfallens einer Kiste entstand die Explosion, die die Nachbargebäude und namentlich ein Eisenlager völlig niederlegte, während die Scheiben anderer Gebäude in Trümmer gingen. Die drei Munitionsarbeiter, ein Fuhrmann, sowie das Gespann wurden in Stücke gerissen. Im Laborum wurden fünf Arbeiter schwer verletzt. Durch einen Zufall blieben fünf Kisten unberührt. Infolge der Explosion wurden mehrere elektrische Leitungen zerrissen.

Ministerialdirektor Bosse.



wurde zum Führer der deutschen Abordnung ernannt, die sich noch in diesem Monat nach Moskau begeben wird, um dort die deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen zu führen.

Die Flutkatastrophe des Mississippi.

Bisher 18 Tote und 10 Millionen Dollar Schaden.

II. New York, 21. Nov. Nach den letzten Berichten aus den überschwemmten Gebieten hat die Flutkatastrophe des Mississippi bisher 18 Tote gefordert. Schätzungsweise beläuft sich der Schaden schon jetzt auf 10 Millionen Dollar, sind doch riesige Flächen bebauten, fruchtbaren Landes überschwemmt worden. Die Wasser des Niefenstromes stautet sich in vielen Teilen des südlichen Laues und überflutet mit ungeheurer Wucht die Uferdämme.

England unterfucht die Schiffskatastrophen.

II. London, 21. Nov. Im Zusammenhang mit dem Untergang der „Westris“ und der Rettungsbootkatastrophe bei Rene teilte ein Regierungsvertreter im Unterhaus u. a. mit, daß die Regierung kein Mittel in der Hand habe, um das gegenwärtig vor einem amerikanischen Gerichtshof schwebende Verfahren bezüglich der „Westris“-Angelegenheit zu beeinflussen. Die britische Untersuchung werde unabhängig von den Feststellungen des amerikanischen Gerichts alle sich aus dem Untergang des Schiffes ergebenden Fragen berühren. Auch im Zusammenhang mit dem Rettungsbootunglück bei Rene werde eine amtliche Untersuchung stattfinden, die sich insbesondere auf die Frage erstrecken werde, ob die von der Behörde benutzten Rettungsgürtel vollkommen unzureichend waren und große Mengen Wasser einließen.

Hünefelds weitere Flugpläne.

II. Stockholm, 21. Nov. Ingenieur Lindner, der Begleiter Hünefelds auf dem Japanflug, ist nach Schweden zurückgekehrt. Er berichtet, daß die Flieger überall herzlich empfangen wurden, besonders in Japan. Lindner charakterisiert v. Hünefeld als einen willensstarken, kühnen und klugen Menschen. Sie würden beide wahrscheinlich im nächsten Jahre den Stillen Ozean überfliegen, mochten sie in diesem Jahre hätten Abstand nehmen müssen. Die Verhältnisse hätten so gelegen, daß ein Flug über den Ozean, ohne genügenden Benzinvorrat zu nehmen, mozu sie keine Möglichkeit gehabt hätten, einem Selbstmord gleichgetommen wäre.

Die Zehnjahrfeier der Unabhängigkeit Polens.



wurde mit großem Gepränge begangen. Wir zeigen die aus diesem Anlaß veranstaltete Truppenparade auf dem Motokoffelde bei Warschau.

Rumänien ist verstimmt.

Ein angebliches Komplott des deutschen Gesandten.

Um den deutsch-rumänischen Vertrag.

O. Berlin, 21. Nov. Zu den mehrfach aufgetretenen Meldungen über Unstimmigkeiten hinsichtlich des deutsch-rumänischen Handelsvertragsabschlusses wird von deutscher Seite erklärt, daß die Reichsregierung nach wie vor auf dem Standpunkt steht, daß keinerlei Anlaß vorliegt, den formell richtigen Abschluß des Vertrages anzuzweifeln. Von einem Schritt des deutschen Gesandten in Bukarest ist an zuständiger deutscher Stelle jedenfalls nichts bekannt.

II. Bukarest, 21. Nov. Die Berliner Erklärung, wonach an der Rechtsgültigkeit des deutsch-rumänischen Vertrages kein Zweifel bestehe, findet hier insofern starke Beachtung, als gleichzeitig erklärt wurde, daß von einem Schritt des deutschen Gesandten bei der rumänischen Regierung an zuständiger Berliner Stelle bekannt sei. Diese Erklärung dürfte formal richtig sein. Dennoch wäre es falsch, der Öffentlichkeit vorzuenthalten,

daß die näheren Umstände der Unterzeichnung des deutsch-rumänischen Vertrages in Bukarest eine Verzerrung hinterlassen haben, die auch in der Bukarester Presse deutlich zum Ausdruck gekommen ist. Tatsache ist, daß die Unterzeichnung in Berlin durch den Vertrag der zurückgetretenen Regierung Bratianu zu einem Zeitpunkt erfolgte, in dem die neue Regierung bereits sechs Stunden im Amt war, ohne daß sie Gelegenheit gehabt hätte zu dem Vertragsabschluss zu nehmen. Die Folge davon war, daß sich die rumänische Presse ziemlich ausnahmslos gegen den deutschen Gesandten v. Mutius wandte. Die jetzige Regierungspresse spricht sogar von einem Komplott des Herrn v. Mutius, das er angeblich gemeinsam mit Bratianu gegen die neue Regierung unternommen habe und der nurmehr halbhoftische „Cuvantul“ verlangt die Abberufung des Herrn v. Mutius.

Bezeichnenderweise aber tun die liberalen Blätter nichts, um den deutschen Gesandten gegen die Vorwürfe zu schützen, vielmehr erklären sowohl der „Littoral“ wie auch die „Independence Roumaine“ in ihrer Polemik gegen die jetzige Regierungspresse, daß Bratianu die Unterzeichnung des deutsch-rumänischen Vertrages der Zeit, in der er nur noch die Geschäfte geführt habe, überhaupt nicht gewollt habe.

Fünf polnische Militärflugzeuge verunglückt.

II. Warschau, 21. Nov. Am Dienstag sind fünf polnische Militärflugzeuge infolge starken Nebels verunglückt. Zwei Flugzeuge stießen bei der Landung auf dem Warschauer Flugplatz mit solcher Wucht auf den Boden auf, daß sie vollkommen zerkleinert wurden. Von den Insassen war einer sofort tot, der zweite wurde schwer verletzt. Drei weitere Militärflugzeuge wurden bei Notlandungen in der Nähe der Stadt schwer beschädigt. Ein Flugzeugführer trug dabei Verletzungen davon.

Proklamationen der elsässischen Volkspartei.

O. Straßburg, 21. Nov. Das am 19. November in Straßburg tagende Landeskomitee der Elsässischen Volkspartei erläßt eine Proklamation, in der es heißt: Nach den glänzenden Erfolgen der Partei bei den verschiedenen Wahlen der letzten Zeit ist der durch die Demission einzelner Mitglieder gemachte Versuch, eine Abspaltung herbeizuführen, auschließlich. Auch die Unterstützung dieses Abspaltungsvorhabens durch die Regierung wird an dieser Tatsache nichts ändern. Die Elsässische Volkspartei bleibt, was sie war. Sie hält fest an ihrem bewährten bisherigen Programm und wird nach aller Seiten ihre völlige Unabhängigkeit bewahren. Auf gewisse halboffene Verdächtigungen und Schmähungen einzelner der ausgeschiedenen Parteimitglieder gehen wir an dieser Stelle nicht ein. Der auf nächsten Sonntag einberufene Delegiertentag wird als oberste Parteimilizanz unserer demokratischen Partei zu der augenblicklichen Lage Stellung nehmen und die erforderlichen Beschlüsse fassen.

Bankkrach in Italien.

II. Rom, 21. Nov. In Rom und Ferrara wurden die Direktoren und Mitglieder des Aufsichtsrates der Banca Piccola Credit di Ferrara wegen Bankrotts der Bank verhaftet. Das Gericht von Florenz hat über die Landwirtschaftsbank von Toscana den Bankrott erklärt.

Forman gegen Schnupfen Wirkung frappant

Die deutsche Zentralasien-Expedition / Wieder daheim. Von Dr. Paul Fickeler.

Unserem geographischen Mitarbeiter wurde als erstem in Deutschland von den ihm befreundeten Expeditionsführern, Dr. Trinkl und dem Geologen Dr. de Terra, eine ausführliche, mündliche Schilderung des erfolgs- und oben-erreichenden Expeditionsverlaufs, über den wir schon früher an dieser Stelle berichteten, gegeben.

Abend im Münchener Hauptbahnhof. Das Herz schlägt kneller als der Italien-D-Zug hereinrollt, der meine Freunde nach anderthalbjähriger Strapazenreicher Expedition aus dem Herzen Afriens über Indien und Venedig wieder in die Heimat bringt. Bald tauchen ihre langen Gestalten aus dem Menschengewühl. Stürmische Freude und Begrüßung und dann ins Hotel, und dann, während und nach dem Abendessen, ein lebhaftes Tennispiel von Fragen und Antworten.

Zunächst möchte ich wissen: Wurde das Programm durchgeführt? — „Ja, fast ganz!“ — Habt Ihr drei Europäer Euch, wie es auf längeren Expeditionen leider vielfach der Fall war, nicht verbracht? — „Zum Glück nicht. Alles verlief harmonisch, wenn auch oft die lange Einjamkeit starke Anforderungen an Nerven und Selbstbeherrschung stellte. Da hielten wir es mit dem, was der Engländer „common sense“ nennt: Wir stellten die gemeinsame große Sache über alles!“ — War keiner krank bei dem langen Aufenthalt in den großen Höhen über 5000 Meter? — „Nein, wir haben die dünne Höhenluft Westtibets glänzend ertragen. Selbst als wir nach Verlust sämtlicher Pferde und Naks wochenlang zu Fuß laufen mußten, blieb alles gesund. Nur ein eingeborener Diener starb. Das war keine Kleinigkeit da oben auf dem Tingschi-tang-Plateau, wo der Fuß bei jedem Schritt in die weichen Tonhöhlen ehemaliger Seen einbricht und man pro Tag nur wenige Kilometer vorwärts kommt. Der Marsch von dem wunderschönen Hochlandsee Sirigh Tschigamang, den noch kein Europäer vor uns sah, nach dem See At-fai-schin war eine unerhörte Strapaze und wir mußten einen großen Teil unseres Expeditionsgepäcks dort oben zurücklassen. Die Sorge um Wasser und Weide hat uns niemals verlassen. So mußten wir sobald wie möglich das Oberlaufgebiet des Kara-kash-darja zu erreichen suchen. Dabei haben uns, so unglücklich es klingen mag, unsere Schafe gerettet. Diese Prachttiere sollte man bei späteren Expeditionen im tibetischen Hochland viel ausgiebiger verwerten, als es bisher geschah. Diese genügsamen Tiere brauchen keine gute Weide, sondern rupfen während des Marsches die magere Grasnarbe ab. So kommt man mit ihnen zwar langsam aber doch stetig vorwärts ohne längere Aufenthalte. Außerdem sind sie sehr billig und liefern bei Nahrungsmangel Fleisch.“ — Wir freuen uns über diese einfache Lösung der höchst schwierigen Transportfrage für spätere Expeditionen in Hoch Tibet und erinnern uns, daß ja auch die Tibeter selbst ganze Schafarawanen zum Transport von Salz vom zentralen nach dem peripheren Tibet mit Erfolg verwenden. Auch Sven Hedin benutzte einmal eine solche.

Dann möchte ich gerne erfahren, ob die Takla-makan wirklich jene gefährliche Sandwüste ist, wie sie uns besonders Sven Hedin schilderte? Trinkl hat sie an mehreren Stellen durchritten auf Kamelen. Er sagte dazu folgendes: Die Takla-makan ist im allgemeinen nicht so schlimm wie ihr Ruf, besonders nicht in der kühlen Jahreszeit, wenn man sie mit Eisblöcken in Lederbeuteln durchqueren kann, wie ich es im Dezember und Januar tat. Ueberhaupt wurde dabei meine Karawane sogar durch die verhältnismäßig beträchtliche winterliche Feuchtigkeit dieser an sich so trockenen Wüste. Denn wir haben das gewaltige Dünengebiet zuweilen nicht nur unter einer dünnen Schneedecke begraben, sondern fast täglich die Dünen und Tamarsiten mit dickem Reif überzogen: ein lehrreicher und seltener Anblick! Großen Eindruck machte auf mich der Gebirgsstock des Malar-tagh, der bis zu 800 Meter Höhe einsam aus dem gelben Sandmeer ragt. Dieser niedrige Zug isolierter Berge bildet das einzige bekannte Vorkommen älterer Gesteine im Tarimbecken und ist als in die Tiefe gesunkener sanderschlütteter Ausläufer des nördlich gelegenen Tianshan-Gebirges anzufassen. Die westliche Gruppe baut sich aus Eruptionsteinen auf mit großen alten Kraterkegeln, die auf eine kräftige vulkanische Tätigkeit deuten. Weit gefährlicher aber sind z. B. die Sanddünen der Felsat Kum oder „Henslers Wüste“ in der südwestlichen Takla-makan, wo völlig vegetationslose Sichelbüden, sog. „Barchane“ bis zu 100 Meter Höhe das Vorwärtstommen ungemein erschweren. Wir folgten dem Todenbett des Kifian-darja, das von einer Zone toter Pappeln begleitet wird, weit nach Norden bis zum 38. Grad nördlicher Breite in die unbekannte Wüste. Auch der Rüdmarsh nach der Dase Bialma führte durch ungeheure Flächen abgestorbener Pappeln, der den Südrand des Tarimbeckens in weit größeren Ausmaßen begleitet als bisher bekannt war. So hatten wir an Feuerungsmaterial keinen Mangel. Oft zündeten wir nachts solche toten Pappelstämme an, die dann wie gigantische Fackeln ihre Feuerflammen in die schwarze Nacht schickten. Drei verschiedene Tonhöhlen, die, durch Sand und Geröll getrennt, übereinanderstiegen, durchziehen weite Gebiete der Takla-makan und bilden die Reste ehemaliger Seeablagierungen mit Schneefschichten, die, zusammen mit anderen Beobachtungen, darauf hinweisen, daß im Tarimbecken noch in historischen Zeiten ein mehrfacher Wechsel von niederschlagsreicherem und trockenerem Klima stattfand. Meine Reise zum Khotan-Masar-tagh im Frühling zeigte mir dann allerdings, daß im Sommer das Innere der Takla-makan zur Gluthölle werden kann. Ich zweifle nicht, daß im Hochsommer zur Mittagszeit dort der Dünensand durch die intensive Sonnenstrahlung bis auf 100°C. erhitzt wird!

Wie war Euer Verhältnis zu den Chinesen? „Im großen und ganzen haben wir, trotz höchster Gastfreundschaft, sehr unter dem Mißtrauen und den Schikanen der amtlichen Stellen, auf Anweisung der Provinzialregierung in Urumtschi, zu leiden gehabt. Als Spione verdächtigt, waren wir ständig von Soldaten und Spähern bewacht. „Alles zu Eurem Schutze und Wohlergehen“ hieß es immer mit verbindlichem Lächeln. Aber keinen Schritt durften wir ohne intensivste Bewachung tun, ja in Kajschar wurden wir aufs mißtraulichste behandelt, alle Kisten wurden durchsüßert, alle Photos und Aquarelle mußten vorgezeigt werden und

Regen.

Von Hermann Hesse.

Lange hab ich nun dem Regenlied gelauscht, Tage lang und manche Nächte lang, Wie es schwebend hängt und träumend rauscht, Immer eingehüllt im selben Klang.

Wöhnlich klang mir einst im fernsten Reich Der Chinesen gleitende Musik, Heimdehnd und hoch und ewig gleich, Doch voll Reiz in jedem Augenblick.

Regenrauschen und Chinesenlied, Wasserflüstern und Meerestang — Welche Nacht ist's, die mich wieder zieht Euren Zaubern nach die Welt entlang?

Eure Seele ist der ewige Ton, Der nicht Zeit und der nicht Wechsel kennt, Dessen Heimat wir einmal entflohn, Dessen Nachtlied uns im Herzen brennt.

Schließlich wurden wir sogar zur vorzeitigen Abreise aus Chinesisch-Turkestan gezwungen. Vielleicht war unsere Expedition die letzte europäische, die mit gewisser Selbständigkeit im heutigen nationalistischen China arbeiten konnte.“

Ich weise darauf hin, daß dies umso auffälliger sei, als doch die Expedition Sven Hedins unbeschädigt in Urumtschi weiter ihr Stützquartier habe und den Behörden doch dadurch allein schon der rein wissenschaftliche Zweck der Deutschen Zentralasien-Expedition hätte bekannt gewesen sein müssen. Da bestehen noch ungelöste Rätsel! Allerdings darf ja auch Sven Hedin, wie schon Stöhrer kürzlich in „Petersmanns Mitteilungen“ berichtete, nur unter geradezu unwürdigen Vertragsbedingungen mit der neuen chinesischen Regierung in Zentralasien weiter forschen.

„Wir waren froh“, fährt Trinkl fort, „als wir nach Ueber-schreiten des hohen Kara-korum-Passes wieder die „pax britannica“ betreten durften. Denn, im Gegensatz zu den Chinesen, haben uns die Engländer aufs gastfreundlichste aufgenommen und unsere Arbeiten durch Zurverfügungstellung der Gilgit-Postroute sehr gefördert.“ — Wie kamt Ihr mit den Eingeborenen aus? — „Ausgezeichnet! Besonders unsere braven Ladakhi-Kulis haben sich am besten bewährt. Sehr interessant war übrigens die Wirkung unseres Reisegepäckes auf die eingeborenen Nomaden. Der Jazzmusik lauteten diese Naturkinder mit höchlichem Entzücken, ja, sie wiegten sich dazu mitunter sogar im Tanze. Aber wenn wir die Neugierigen in hellen Haufen davon jagen wollten, brauchten wir nur — Beethoven tönen zu lassen.“ Wir stellten dann übereinstimmend fest, daß diese typische Erscheinung wohl auch bei einem gewissen Publikum im heutigen zivilisierten Europa die Regel sei und grelle Schlaglichter auf die internationale Wohlverwandtschaft und unendifferenzierter Gemüter werfe. Für einfache Nomaden — der Jazz stammt ja schließlich von schwarzen Naturvölkern! — fanden wir dies aber ganz natürlich!

Welches war nun Euer größtes Erlebnis? — „Schwer zu sagen. In unauflöslicher Erinnerung werden vor uns stehen die gewaltigen weißen Schneegipfel des Himalaya, die weiten öden Plateaus Westtibets mit ihren klaren leuchtenden Farben und der unendlichen Einjamkeit und Stille. Da oben ist man unumschränkter Gebieter über Tausende von Quadratkilometern, ist man Herr über braune Steppen und türkisblaue Salzseen, über die der Westwind heult und die flüchtige Gazelle mit Windeseile zieht oder der schwarze Yak wie ein leibhaftiger Vertreter der Borewelt hümt. Da fühlt man sich innerlich ungebunden und reiflos frei. Aber auch die Menschen und deren Kultur zogen uns stark in Bann. Ueberwältigend war das religiöse Fest im Kloster Hemis. Die sakralen Mastentänze der Lamas mit ihrer Farbigkeit und Harmonie haben sich unauflöslich in unsere Seele geprägt. Störend und fiktisch wirkten dabei lediglich — wir Europäer selbst mit unserer Kleidung und dem Kurzbekasten. Ein Erlebnis war auch die Auffindung einer alten Kutenenstätte nördlich Bialma in der Sandwüste, wo wir wichtige Funde machten: lebensgroße Buddha-Statuen, Schmuckkästen und viele andere Zeugen einer vergangenen hochbedeutenden Kultur. Etwa 1500 archäologische Gegenstände haben wir zusammengebracht.“

Die Expedition hat eine Routenaufnahme des ganzen Gebietes durchgeführt, geologische Karten und Profile gezeichnet, eine große Geflechts- und Pflanzenammlung angelegt, 3000 Photos und einen Film aufgenommen, sowie etwa 50 Aquarelle gezeichnet. Die umfangreichen Ergebnisse werden von den Forschern selber verarbeitet und in mehreren Bänden als geschlossenes Werk veröffentlicht werden. Der Reiseverlauf wird durch öffentliche Vorträge und ein populärer Reisebericht auch weiteren Kreisen vermittelt werden. Die Erfolge dieser Expedition beruhen eben darin, daß ihre Teilnehmer Reisende und gründlich vorgebildete Wissenschaftler in einer Person vereinigten, die, im Gegensatz zu manchen dilettantischen Natur-Reisenden, mit ganz anderen Augen und Mitteln das unmittelbar Gesehene selbst in voller Tragweite und Tiefe zu erkennen und darzustellen vermögen.

Reinfall eines Zspravnik / Eine wahre Groteske aus dem alten Rußland. Von Manfred Georg.

In der Stadt Wisnice kam zur Zeit des letzten Zaren wieder einmal ein neuer Zspravnik (etwa Polizeipräsident) ans Ruder. Wisnice war hauptsächlich von kleinen zugewanderten Händlern bewohnt, die machtlos jeder Willkür ausgeliefert waren. Es galt also: den neuen Zspravnik von vornherein für sich einzunehmen; man schenkte ihm einen Wagen und zwei Pferde, um Lokalität zu beweisen. Aber schon nach einiger Zeit wünschte der Zspravnik einen neuen Beweis der Freundschaft seiner Mitbürger. Eines Tages erließ er den Befehl, die Fassaden sämtlicher Häuser der Hauptstraße müßten binnen einer Woche blaßgrau angestrichen werden. Die Straße war sehr lang, und die Anzahl der Anstreicher sehr gering. Zugleich bestand auch keine Möglichkeit, sich innerhalb der kurzen Frist solche Quantitäten der gewünschten Farbe zu beschaffen. Es blieb also nichts weiter übrig, als daß sich die Hausbesitzer einzeln zum Zspravnik begaben, um sich durch Erlegung einer gewissen Kasse Summe von der Verpflichtung des Hausanstriches frei zu kaufen.

Als der Krieg ausgebrochen war, suchte der Zspravnik nach weiteren Ausbeutungsgelegenheiten. Da laut Befehl der Militärbehörde nach zehn Uhr abends nirgends mehr Licht brennen durfte, geriet der in der Stadt bestehende Spielklub in große Verlegenheit. Man kam auf den Einfall, damit man bei heruntergelassenen Jalousien bis ein oder zwei Uhr nachts spielen konnte, dem Zspravnik wöchentlich eine feste Summe dafür zu zahlen. Eines Tages aber wurde dies den Spielern wohl zu viel. Vielleicht hatten sie es auch vergessen. Jedenfalls war die Summe am Schluß der Woche nicht abgeliefert

worden. Am nächsten Abend hörten die Spieler plötzlich Sporenklirren und Schritte auf der Treppe. Boller Angst vertieften sie Karten und Karten, aber schon traten der Zspravnik und sein Adjutant ein. Als er die Aufregung sah, lachte er nur und hob beschwörend die Hand:

„Aber, meine Herren, Sie brauchen sich doch nicht zu fürchten. Ich gönne Ihnen gern in dieser schweren Kriegszeit die Abwechslung des Kartenspiels, ja ich möchte sogar am liebsten ein wenig mitspielen.“

Der Zspravnik setzte sich an den Tisch, und die Mitglieder des Klubs spielten nacheinander mit ihm. Jeder verlor, das heißt, er ließ den kostspieligen Gewinn, und nach weniger Stunden hatte der mehr vor sich liegen, als die Ablieferungssumme der letzten vier Wochen ausgemacht hatte.

Nur ein Spieler war noch übrig. Auch er setzte sich zu dem Zspravnik. Doch plötzlich begann dieser zu verlieren. Immer mehr und immer mehr. Da beugte er sich mit unterdrückter Wut zu seinem Partner herüber und zischte:

„Ja, wollen Sie denn Ihren Zspravnik gar nicht gewinnen lassen?“

Darüber lächelte der andere kühl und erhob sich:

„Nein, das habe ich nicht nötig, mein Zspravnik ist in Ruhe!“

Daß übrigens dieser Zspravnik es später verstand, Mitglied der Tscheta zu werden, ist ein Witz für sich.



UNSERE BEWAHRTE SPITZENMARKE

JACOBI

1880

RM 7.50 1/4 ORIG.-FL. (7/10l)

Mit unserer Marke

JACOBI-

ALTBRAND

bieten wir zum Preise von RM 4.50 für die 1/4 Originalflasche (7/10l) selbst dem verwehntesten Kenner einen Weinbrand, der - aus den edelsten Weinen destilliert und sorgfältigst abgelagert - eine in dieser Preislage bisher nie erreichte Qualität darstellt.

WEINBRENNEREI JACOBI STUTTGART GEGR. 1880

BHD

Die Ausdehnung des Luftverkehrs.

Aus Japan kam kürzlich die Nachricht, daß man auch dort eine Einheits-Luftverkehrsgesellschaft gegründet hat. Die Gesellschaft hat einen zehnjährigen Subventionsvertrag mit der Regierung geschlossen. Sie soll den japanischen Luftverkehrsdienst sowohl innerhalb des eigenen Staates als auch nach dem Ausland organisieren. Zunächst ist die Einrichtung einer Strecke Tokio-Schanghai in Aussicht genommen, da einmal die planmäßige Verbindung dieser beiden Wirtschaftszentren des fernsten Ostens an sich aussichtsreich ist, und zum anderen in Schanghai der Luftweg von Mitteleuropa, der von der Deutschen Luft-Hansa gemeinsam mit der Deutsch-Russischen Luftverkehrsgesellschaft und der Russischen Fluggesellschaft Dobrolet vorüber führt, seine Endstation am Stillen Ozean finden dürfte.

Damit fügt sich Japan, vielleicht etwas spät, in die Organisation der kommenden transozeanischen und transkontinentalen Strecken. Japans Interesse für das Flugwesen war zum mindesten auf militärischem Gebiete von jeher sehr groß. Man entsinnt sich bei uns noch des berühmten Weltfluges der japanischen Asienflieger. Allgemein konnte man auch beobachten, daß sich prominente Japaner aller Art in letzter Zeit lebhaft für die Fragen der Handelsluftfahrt interessierten. Der bekannte japanische Rechtsanwalt, Herr Seichi Kishi, der zugleich der Vorstand der japanischen Turn- und Sportverbände ist und in dieser Eigenschaft die Amsterdamer Olympiade beendete, hat der Deutschen Luft-Hansa ausführlich über den vorzüglichen Einordnungsbericht, den er auf seinen zahlreichen Luftreisen durch den europäischen Kontinent mit Flugzeugen der Deutschen Luft-Hansa und der mit ihr befreundeten Gesellschaften erhalten hat. Herr Seichi Kishi hat ganz Europa auf dem Luftwege durchquert. Er unternahm folgende interessante Luft-Rundreise: Amsterdam - Paris - Berlin - Kopenhagen - Malmö - Stockholm - Helsinki - Stockholm, Kalmars - Stettin - Berlin - Wien - Budapest - Wien - München - Zürich - Genf - Basel - Paris - London. Der japanische Rechtsanwalt, ein 65-jähriger Herr, berichtet, daß es ihm nur mit Hilfe des Flugzeuges möglich war, alle seine Freunde zu besuchen und vor allem sämtliche projektierten Geschäfte zu erledigen. Die Flugstrecke, die innerhalb kurzer Zeit zurückgelegt wurde, betrug 5800 Kilometer. Ganz besonders erwähnt der begeisterte Freund des deutschen Luftverkehrs, daß er seine Flüge ohne jeden unvorhergesehenen Zwischenfall durchgeführt hat und stets pünktlich am Ziel eintraf.

Eine andere interessante Reise, bei der das Flugzeug ebenfalls eine große Rolle spielt, hat ein einflußreicher New Yorker Geschäftsmann namens Brewster, ausgeführt. Er mußte dringender geschäftlicher Abklärungen wegen eine Europa-Reise unternehmen und dabei Berlin, London und Paris besuchen. Die Schwierigkeiten der Reise lagen besonders darin, daß der Aufenthalt in Europa auf eine möglichst kurze Dauer beschränkt werden mußte. Wie er dies Problem gelöst hat, schildert er nun selber in einem Bericht an die Deutsche Luft-Hansa. Ich bin am 8. September mit dem Dampfer „Columbus“ des Norddeutschen Lloyd von New York abgefahren und am 17. September früh in Bremerhaven eingetroffen. In sofortigen Anschluß an die Landung benutzte ich hier im Rahmen des gemeinsamen von Norddeutschen Lloyd mit der Deutschen Luft-Hansa organisierten Flugzeug-Anschlußdienstes ein bereitstehendes Flugzeug, das bereits nach beschleunigter Erledigung der Paß- und Zollformalitäten 9.30 Uhr mit mir nach Berlin startete. In Berlin traf ich bereits 11.35 Uhr ein, jedoch ich bis zum anderen Tage, 10.45 Uhr, zu welchem Zeitpunkt der Weiterflug nach Paris erfolgte, in aller Ruhe meine Geschäfte abschließen konnte. In Paris traf ich am 18. September 18 Uhr ein. Ich verweilte hier bis zum anderen Tage 16 Uhr und trat dann den Weiterflug nach London an, das ich 18.30 Uhr erreichte. Am 19. September 14.30 Uhr startete ich von London nach Köln. Hier um 19 Uhr angelangt, hatte ich noch bis 23.38 Uhr Zeit, um den Schlafwagen nach Bremen zu benutzen. Am Abend des 20. September trat von Bremerhaven aus der „Columbus“ des Norddeutschen Lloyd seine nächste Ausreise nach New York an. Ich benutzte wiederum diesen Dampfer, der am 1. Oktober in New York eintraf.

Diese Darstellung läßt nicht nur die große Bedeutung des Flugzeuges als Verkehrsmittel erkennen, sondern auch, wie aus einer geschickten Kombination von Seeschiff, Flugzeug und Eisenbahn auch für den aus weiterentlegenen Ländern kommenden Reisenden die Reisebauer auf ein Mindestmaß beschränkt werden kann.

Hoovers Propagandareise.

J.N.S. San Francisco, 21. Nov. Während des Abschieds Hoovers aus Palalo durchbrach das Publikum die polizeilichen Absperrungen. Drei Jünglinge mit Bannern, die für die gerechte Behandlung und die Freiheit Nicaraguas demonstrierten, wurden verhaftet. Hoover erwiderte jedoch beim Bürgermeister von Palalo und dem Direktor der Universität Standford ihre Freilassung. Bei der Einschiffung in St. Pedro erhielt Hoover auf Anregung des Präsidenten Coolidge den Salut von 21 Schüssen, der eigentlich nur dem Präsidenten gebührt.

Piratenunwesen in China.

15 Matrosen ermordet.

London, 21. Nov. Wie aus Schanghai gemeldet wird, ist die Dschunke (Tschintschangtai), von Schanghai nach Dairen in der Mandschurei unterwegs, in der Mündung des Yangtse von sechzig Piraten angegriffen worden. Die achtzehn Mann starke Besatzung wurde nach heftigem Kampf überwältigt.

Fünfzehn Matrosen wurden ermordet und die Leichen über Bord geworfen.

Nach Zahlung von 32 000 M wurde die Dschunke von den Piraten wieder freigegeben. Der Überfall ereignete sich, obwohl britische Kanonenboote gegenwärtig den Yangtse auf- und abpatrouillieren und erst vor einigen Tagen sechzehn an solchen Überfällen beteiligte Chinesen in Hankau sofort hingerichtet worden waren.

Dacheinbruch in einer Schule.

U. Rom, 21. Nov. In einem Ort nahe bei Florenz stürzte ein Teil des Daches einer Schule während des Unterrichts ein. Eine Lehrerin und acht Schulkinder wurden verletzt. Die Untersuchung ergab, daß die Deckenbalken verfault waren.

Sichere Fahrt.

Das Nervensystem des Ozeanriesen.

Von Dr. Gerhard Venzmer.

Die Katastrophe der „Vestris“ lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit erneut auf die technischen Einrichtungen, die der Sicherung des Schiffsverkehrs dienen.

Die fortschreitende Technik hat auch der Gestaltung unserer transatlantischen Ozeandampfer ihren Stempel aufgedrückt, hat ein ganzes Arsenal von Hilfsmitteln geschaffen, die auf die verschiedenste Art und Weise dem Ozeanrisiko entgegenwirken. Die Sicherheit des Schiffes, dienen. Von allen diesen mannigfachen Einrichtungen bekommt man nirgends eine so lebendige Vorstellung wie auf der Kommandobrücke eines modernen Ozeanriesen. Denn hier befindet sich recht eigentlich das Gehirn des ganzen gewaltigen Organismus; hier laufen alle jene feinen Fäden zusammen, mit denen das Nervensystem des Schiffes teils von außen her Empfindungen aufnimmt, teils Impulse zur Bewegungszentrale, der Maschine ausstößt. Überall auf der Brücke und in dem ihr angeschlossenen Steuerhaus blitzen Apparate und Handgriffe, und jener biedere Kapitän, der vor gut hundert Jahren das erste Dampfschiff über den Atlantik fuhrte, würde sich, wenn er plötzlich wieder zum Leben erwachte, auf dem Kommando stand eines großen Ozeandampfers unserer Tage wahrscheinlich fühlen wie ein Hinterwälder in den Straßen einer modernen Weltstadt.

Das erste was demjenigen, der den Kommando stand eines neuzeitlichen Riesenschiffes betritt, aufzufallen pflegt, ist die zunächst verbüffende Feststellung, daß das Steuerhaus sich — wie von Geisteshand bewegt — ständig hin und her dreht, ohne daß eines Menschenhand es bedient. Der Kreiselkompass ist es, der hier dem Menschen die Arbeit abgenommen hat, und der in Verbindung mit der automatischen Steuerung das Schiff sicherer auf dem vorgeschriebenen Kurse hält, als es je Auge und Hand des Steuerers zu tun vermögen.

Wie hat man sich die Einrichtung dieses Kreiselkompasses vorzustellen? Bekanntlich dient seit alten Zeiten die Magnetnadel mit ihrer Eigenschaft, sich durch die Wirkung des Erdmagnetismus in der Südrichtung einzustellen, als Kompass. Bessere Dienste aber noch leistet ein sich rasch drehender und beweglich aufgehängter Kompass, der sich infolge der Erdrotation genau meridional einstellt, und mit dem es somit gelingt, eine bestimmte Richtung auf der Erde festzulegen. Diese Einrichtung hat vor dem alten Magnetkompass auch noch den beträchtlichen Vorteil, daß sie in der Genauigkeit ihres Funktionierens durch die Gegenwart großer, besonders in Bewegung befindlicher Eisenmassen nicht beeinflusst wird, wie sich das beim Magnet-Schiffkompass auf modernen eisernen Ozeandampfern so überaus störend bemerkbar macht. Das wirksame Prinzip des Kreiselkompasses ist ein nach allen Richtungen beweglich aufgehängter Kompass, der durch einen Elektromotor in Bewegung gesetzt wird und in der Minute 20 000 Umdrehungen ausführt. Dieser Kreiselkompass ist in sinnreicher Weise elektrisch mit der Steuermaschine des Schiffes verbunden; derart, daß jede noch so geringe Abweichung von dem festgelegten Kurs durch die entsprechende Bewegung des Kompasses einen elektrischen Strom auslöst, der alsbald die Steuermaschine in Bewegung setzt und das Schiff auf die gewollte Bahn zurückführt. Stimmt die Richtung des Schiffes wieder mit dem festgelegten Kurs überein, so erlischt die steuernde Kraft, bis eine neue Abweichung wieder automatisch die Tätigkeit der Steuermaschine auslöst. So geht es in fortwährendem Wechselspiel hin und her.

In engen Gewässern, bei der Flutflut, im Hafen usw. läßt sich die automatische Steuerung natürlich nicht verwenden, da hier ständig der Kurs gewechselt wird. Bei der Fahrt über weite Strecken aber, zum Beispiel quer über den Ozean, ist die automatische Steuerung heute auf den großen transatlantischen Dampfern allgemein im Gebrauch. Einmal am Tage, um die Mittagszeit, wird mit den optischen Meßapparaten das „Besteck genommen“, d. h. der geographische Ort bestimmt, an dem sich das Schiff gerade befindet. Dieser Punkt wird auf der Seekarte eingezeichnet, der weitere Kurs des Schiffes genau nach der Karte bestimmt, die automatische Steuerung entsprechend gerichtet, und nun zieht das Schiff für 24 Stunden haarklein auf dem gewollten Kurse seine Bahn, bis am nächsten Mittag die neue Besteckaufnahme wiederum die Richtung kontrolliert.

Mit dem Kreiselkompass und der automatischen Steuerung sind die technischen Wunder, die in unseren Tagen der Sicherheit des

Schiffes dienen, noch lange nicht erschöpft. Die Funkentelegraphie, deren Empfangs- und Senderäume ebenfalls in der Nähe der Kommandobrücke untergebracht zu sein pflegen, bietet die Möglichkeit, jederzeit bei drohender Gefahr auf drahtlosem Wege Hilfe herbeizurufen. Unterwasser-Schallsignale, deren Vorapparate gewöhnlich im Kartenshaus zu finden sind, sorgen dafür, daß auch bei nebligem und unsichtbarem Wetter die Orientierung nicht leidet. In regelmäßigen Abständen geben die Küstenstationen und Feuerschiffe bestimmte Unterwasser-Schallsignale ab, die mit den Empfangsapparaten an Bord gehört werden können und so Aufschluß darüber geben, wo sich das Schiff befindet, wie groß die Entfernung von der Küste ist usw.

In einem Gastkasten im Brückenhaus münden eine Anzahl kleinerer Röhren, die zu den einzelnen Räumen des Schiffes führen. Sie bilden in ihrer Gesamtheit den Rauchsignal-Apparat, der beim Ausbruch des Feuers an Bord sofort automatisch den Raum anzeigt, in dem sich der Brandherd befindet. Was eine solche Einrichtung für die Sicherheit des Schiffes mit seinen weitverzweigten und während der Reise jumeist festverschlossenen Kabinen bedeutet, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Von großer Bedeutung für die Sicherheit des Fahrzeuges ist auch jenes System der „Schotten“, das den Körper der modernen, eisernen Dampfschiffe in eine Reihe absolut wasserdichter Räume zerlegt. Dicht schließende, eiserner Gleitüren, die hydraulisch auf- und niederbewegt werden, trennen die einzelnen Räume voneinander, und diese sämtlichen Schotten im Innern des Schiffes können im Falle der Gefahr durch Wassereintritt auf der Kommandobrücke durch Druck auf einen einzigen kleinen Knopf automatisch geschlossen werden. Im Brückenhaus aber zeigt ein mit Glühlämpchen versehener schematischer Schiffsgrundriß den vollen Verlaufs der wasserdichten Räume an, indem das an der entsprechenden Stelle des Schiffsgrundrisses eingebaute Glühlämpchen aufleuchtet, wenn das dazugehörige Schott niedergeklappt ist. Vor dem Beginn des Verschusses erklingen Alarmglocken, die die Mannschaften davor warnen, sich unter den Gleitüren aufzuhalten.

Großem Interesse seitens der Vorbefucher begegnen auf der Brücke auch die zahlreichen Telegraphen, die die Befehle vom Kommando zur Maschine leiten. Früher erfolgte diese Befehlsübertragung durch Sprachrohr. Häufige Irrtümer, die die Sicherheit des Schiffes aufs Schwerste gefährdeten, waren bei diesem Verfahren unvermeidlich. Bei den heute verwendeten Radiotelegraphen sind Mißverständnisse ausgeschlossen. Weithin sichtbar zeigt der Telegraph unter Wäuten das Kommando an und der Je ger bleibt auf der Bezeichnung des zuletzt erteilten, also zur Zeit gültigen Befehles stehen.

Ein Kommando stand und Steuerhaus das Gehirn des Schiffes, so darf man die Maschine füglich als das raffines pulserende Herz des gewaltigen Organismus bezeichnen. Auf spiegelblank gepulverten Treppen und durchsichtigen Gittergängen, durch deren Stäbe der Blick in schwindelnde Tiefe fällt, geht es von Stockwerk zu Stockwerk immer tiefer in den Bauch des Schiffes hinab. Den Läden, der zum ersten Male den Maschinenraum eines Ozeanriesen betritt, erdrückt beinahe die Fülle dessen, was das Auge schaut. Das sieht und summt, brummt und brodelst, lauscht und schnurrt, das kann kaum das eigene Wort verstehen. Isolierte Röhre und Drahtleitungen ziehen gleich Fluggefäßen und Nervenbündeln über Decken und Wände, und dem Besucher will es fast unbegreiflich erscheinen, wie es möglich sein soll, sich in diesem Wirrwarr zurechtzufinden. Neben der Hauptmaschine, die der Fortbewegung des Schiffes dient, stehen alle die zahlreichen Nebenmaschinen, die der Vorbetrieb erfordern: Pumpen, Steuermaschinen, Eismaschinen, Stromerzeuger, Lichtmaschinen und viele andere.

Die großen Kolbenmaschinen mit den mächtigen, sich auf und ab bewegendem Pleuellstangen werden auf den modernen großen Ozeandampfern immer seltener; immer mehr treten Turbinen an ihre Stelle. Neben allen übrigen Vorteilen gibt es auf solchen Turbinenschiffen kein Stampfen der Schiffsmaschine, wie es auf den Dampfern mit Kolbenmaschinen bisweilen recht störend empfunden wird.

Verband der weiblichen Handels- und Büro-Angestellten
über
Unser Einkommen, unsere Existenz
spricht
AGNES MÖHRKE-Berlin
Mittwoch des 21. November 1928, abends 8 Uhr, im Erdbroderhaus, Ritterstraße 7
Alle im kaufmännischen Berufe tätigen Frauen sind herzlich eingeladen

Verlobungs-Ringe
in echt Gold, das Paar von Mk. 12,- an
Brilliant-Ringe, von Mk. 30,- an
Goldene Siegel-Ringe, von Mk. 8,- an
empfehlen
CHRIST. FRÄNKLE, Goldschmied, Karlsruhe
Kaiser-Passage.

Tanz-Institut Vollrath
Kaiserstraße 235
In kleinen Zirkeln und Einzelunterricht können
Ältere Herrschaften die modernen Tänze erlernen.

Schuhreparatur!
Herren-Sohlen 2,40 M. Abfälle v. 1,20 M. an
Damen-Sohlen 2,20 M. Abfälle v. 1,00 M. an
Nur Qualitätsarbeiten. Sitz im Laden,
Einmündung durch den Gangflur. (29798)
G. Juchter, Schützenstraße 55.

KLEINE ANZEIGEN
haben den größten
ERFOLG in der
Badischen Presse

Kaufgesuche
Küchengerät, gebrauchter
Schrank
zu kaufen gesucht.
Angebote unter 6705
an die Badische Presse.
Bücherschrank
Schrank, Chaiselongue,
aus gutem Holz zu
kaufen gesucht. Angeb.
unter Nr. 6701
an die Badische Presse.
Büchereimer-
Schreibstisch
kleiner, gesucht. Ange-
bote mit Preis u. Nr.
6702 an d. Bad.
Presse. H. Werber.

Riemp-Weine
sehr bekömmlich und preiswert.
In allen einschläg. Geschäften erhältlich.
Christ. Riemp, Weinkellereien, Karlsruhe
Telefon 168 und 169.

Pelzmäntel Pelzjacken
kaufen Sie jetzt am billigsten beim
Kürschner NEUMANN
Erbprinzenstr. 3 Telefon 5019
Teillieferung gestattet. — Enormes Lager größte Auswahl

EXTRA-ANGEBOT
Iagekochter Delikatess-Schinken
garantiert naturgepökelt, mild und mager, in Dosen von 5 6
Pfund, per Pfund Mk. 1,78. • Lieferung per Nachnahme!
Westropa G. m. b. H., Frankfurt am Main

Baden
Briefe, Nr. u. Postadrl.,
Sitz, etc. in gut. Gr.
balt. g. such. Nro. u.
R568 an Bad. Presse.
Spiegelschrank
Ich kaufe und zahle
gute Preise
f. ger. Kleider, Schu-
be und Wäsche. Bestat-
tenhaft. (29798)
R568 an Bad. Presse.

Die Feder entscheidet
Prüfen Sie die Osmia-Feder

Im Gegensatz zu der störrischen und sich leicht abnutzenden Stahlfeder besitzt die mit einer Osmiumspitze versehene Goldfeder des Osmia-Sicherheitsfüllhalters eine geschmeidige und dauerhafte Elastizität. Sie fasst sich Ihrer Schreibgewohnheit an und ermöglicht Ihnen dadurch ein bequemes und schnelles Schreiben. Vornehme Ausstattung, hohe Qualität und Preiswürdigkeit (von M. 18,- bis M. 5,50) stellen den Osmia weit über den Durchschnitt guter Füllhalter.
Osmia

Badische Chronik

Mittwoch, 21. November 1928.

Badischen Presse

44. Jahrgang Nr. 546.

Kohlenmeiler im Odenwald.

Von Gustav Heybach.

Im Frühjahr, als der Bod feste und seine weißen Spitzen am Gehörn leuchteten, hatten die Mädchen und Burken im kleinen Odenwald Rinden geschält. Es war eine lustige Zeit gewesen. Zwischen harter Arbeit lag der Frohsinn der Jugend und in jenen Tagen hörte der Wald manches jungfräuliche Lachen. Das Wetter war günstig gewesen. Die Rinden wurden trocken abgeleitet ins Nedaratal. Nur die Schälprügel zeigten noch die Stätte, an der ausgedehnte Waldnutzung gepflegt wurde. Zu Metern aufgeschichtet wurde das Holz, dessen Zahl der Förster aufschrieb. Dann wurde es still in den Wäldern. Nur der Jäger zog zur Birch und hin und wieder kündete ein Schuß den Tod eines kapitalen Bodes an.



Ansätzen des Meilers.

Inzwischen war vom Forstamt das „Schafholz“ und das noch dabei stehende „Kohlschaf“ vergeben worden. An die tausend Raummeter Holz sollten im Laufe des Sommers verkauft werden.

Da kam eines Tages in der Morgenfrühe aus einem kleinen Dorfe jenseits des Nedarars der Köhler. Gering war seine Habe, die er mitführte. Ein Schiefbarren, beladen mit Beilen, Haden, einem Schlenentorb, Holzschuhen und verschiedenen großen Rechen. Prüffend überblickte er die Holzmasse, die ihm Arbeit über den Sommer gab, dann schritt der Köhler über den Schlag, belah die alten „Kohlschaf“, die früher schon gleichen Zwecken gedient, suchte noch einige neue „Plätze“ und stieg dann hinauf zum „Teufelsbrunnen“, um seinen Durst zu löschen. Mittlerweile war es Mittag geworden. Auf dem Wege zwischen zwei Steinen knisterte ein lustiges Feuer. Um den aufgestellten Aluminiumhafen züngelten die Flammen. Eine dicke Erbsensuppe und ein Stück Wurst nebst einem „Reitel“ Brot bilden die Mahlzeit des einsamen Mannes, der nun wochenlang den Wald nicht mehr verlassen darf.

Mitten im Schlag, günstig im Wege, schichtete der Köhler Stein auf Stein zu einer Hütte. Mit Rasenstücken wird sie abgedeckt. Ein Sauf durch das Einspannen eines Holzes in seiner Breite erhalten, ist eine einfache Tür. Im Innern sehen wir ein primitives Lager aus dünnen Stangen, auf dem Stroh und Farrentraut ausgebreitet liegt. In der einen Ecke liegen die Werkzeuge und am Haken hängt der Vorratsfaß. Unter dem „Bett“ stehen die Holzschuhe. Vor der Hütte wird ein Tisch aufgestellt und eine Bank dazugezimmert und fertig ist die ganze „Wohnung“ des Köhlers.

Nun kann die eigentliche Arbeit beginnen. Mit Haden und Schaufel werden die Kohlschaf gereinigt und „runbieri“, d. h. vollkommen freisrund gemacht. Die Erde aus der Mitte wird am Rand aufgeschaukelt zu einem etwa 40 Zentimeter hohen Erdtranz, die Mitte des Meilers gekennzeichnet durch einen Stab. Man muß der Meilerboden sein, sauber und der Grundmörtel nicht zu fest, aber auch nicht zu weich, damit nicht der „Zug“ des Meilers beeinträchtigt wird. Ist diese, bei der Neuanlage einer Kohlschaf äußerlich mühsame Arbeit vollendet, dann kann mit dem Befahren des Meilers begonnen werden. Die meterlangen Hölzer werden

auf besonderen Schubkarren herbeigefahren und auf den Erdtranz gelegt, so hoch, daß weitere Fahren mit einer leichten Reigung nach außen gegen den ersten Kranz gestellt werden können. Hier ist beim Abladen ein ganz einfacher Handgriff zu beobachten, man legt den Schubkarren gegen die Seite hin, wohnt man das Holz abladen will, fährt mit einer Stange unter das Holz und drückt auf einmal den ganzen Holzstoß in die Höhe gegen das schon eingefahrene Holz.

Oft greift der Köhler auch zum Schlitten, wenn die Wege zu steil sind, oft muß aber auch ein Fuhrwerk aus dem nächsten Ort die Abfuhr besorgen, besonders, wenn die Entfernungen zu groß werden.

Wenn die ganze Kohlschaf voll Holz steht, nur ein schmaler Zugangsweg zur Mitte blieb frei, dann beginnt der Aufbau oder das Richten des Meilers. Drei Stangen werden an drei bis vier Kränze aus fingerstarken Buchen- oder Eichentrieben mit 30–80 Zentimeter Durchmesser mit Wieden zu einem Schacht verbunden. Die Stangen werden in der Mitte des Meilers so fest wie möglich in den Boden gerammt und bilden den sogenannten Schacht. Die Kränze werden eingeseht, weil der Schacht nicht in sich zusammenfallen darf, sonst kann man später den Meiler nicht anzünden.

Stehen die drei Stangen, so beginnt die Arbeit des Richtens. Starke Hölzer, wenn Spaltholz verwendet wird, kommt der Spalt nach innen, werden mit einer geringen Reigung an den Schacht gelehnt in möglichst dichter Weise, damit keine Hohlräume entstehen, bis eine breite Oberfläche den Aufbau einer zweiten Lage gestattet. Sind alle Hölzer gestellt, so ragen die Schachstangen nur noch 20 Zentimeter heraus.

Der Köhler reißt sich von der Stirn den Schweiß, denn drei Tage lang hat er ungesäumt Holz um Holz aufgestellt. Nun betrachtet er mit Befriedigung seine Arbeit. Inzwischen hat ein Helfer im nahen Buchenwald Laub gesammelt und zum Meiler gebracht, der nun mit einer Laubdecke versehen wird. Das Laub wird gut angebrückt und muß die kleinen Zwischenräume, die beim Sehen entfallen sind, ausfüllen. Dann beginnt der Schluß der Vorbereitungen:

Der ganze Meiler wird mit feuchter, feiner Erde beworfen und diese angebrückt, damit das ganze Holz fest zugedeckt ist. Wenn der ganze mit Laub beworfene Meiler mit der Erde bedeckt ist, gleicht er einem Dreifahren, aus dem nur noch die drei Schachstangen herausragen. Weitere zwei oder drei Meiler werden so gerichtet, dann werden sie gemeinsam angezündet. Eine Feuerstelle liefert die nötigen Kohlen, die in den Schacht gefüllt werden, der nachher auch mit Erde bedeckt wird.

Geheimnisvoll ist nun ein solcher Holzstoß geworden. In großen Schwaden entsteigt dem Hausen der dicke, weiße Rauch. Geschäftig eilt der Köhler von Hausen zu Hausen, um hier ein Loch zuzuworfen, aus dem die rote Glut leuchtet, dort muß mit einer langen Stange der Gang des Feuers reguliert werden, weil der Wind den Meiler einseitig werden ließ. Unerdrossen aber geht der Köhler von Hausen zu Hausen, Tag und Nacht nicht zur Ruhe kommend, denn am Gang des Brand ist es gelegen, ob der „Meiler gut ausgibt“ oder nicht. Langsam sinken die Hausen in sich zusammen. Die Rauchentwicklung läßt nach. Nach vier bis sechs Tagen ist der „Hausen“ (wie ihn der Odenwälder Köhler nennt) gar geworden. Das Holz ist verkohlt. Es entweicht nur noch blauer Dunst. Am frühen Morgen, wenn die Kühle herb in den Tälern und auf den Höhen liegt, ist der Köhler in Holzschuhen eifrig damit beschäftigt, die Erde, die den Meiler deckte, wegzuschaukeln, eine Arbeit, die beendet sein muß, ehe die Sonne kommt, denn das kann kein Mensch aushalten. Glut unter den Füßen und die brennende Sonne überm Haupt. Trotz der Kälte des Morgens steht der Köhler in Hemdsärmeln auf dem Meiler.

Ist diese Arbeit vollendet, dann beginnt das Löschen. Die eben abgeschaukelte Erde wird von neuem auf die Kohlen geworfen, damit der feine Sand die Glut erstide. Der Hausen erkalte.

Staubwolken wälzen auf, daß man niemand mehr erkennt. Der Köhler ist so voll Staub, daß man ihn nicht mehr erkennt. Er ist am Ausziehen der Kohlen. Aus dem Hausen zieht der Mann mit einem langen Rechen mit starken 30 Zentimeter langen Zähnen, die tiefschwarzen Holzstöße zutage. Die „Füße“, das sind die nicht verkohlten Holzstücke der älteren Reche der unteren Lage, werden ausgelesen, sie dienen als Feuerungsmaterial für

die nächsten Brände. Die guten Kohlen häufen sich am Rand des Meilers an zu einem sogenannten Kranz. Sind eifrige Meiler gar geworden und ausgezogen, so werden die Kohlen in Säde gefüllt und mit dem Fuhrwerk zur Bahn gebracht oder mit dem Fuhrwerk direkt zum Kunden gefahren. Sind alle Kohlen vom Kranz entfernt, so beginnt die Plattenherrichtung von neuem und das Spiel nimmt seinen Lauf.

Der Köhler, der augenblicklich an den Hängen des kleinen Odenwaldes zwischen Schwanheim und Eberbach in den Weiningschen Waldungen köhlt, stammt aus dem heftigen Dörfchen Schimmel-dimog = Schönmatteawaag. Er hat sein ruhiges Gewerbe von seinem Vater gelernt und entstammt einer uralten Köhlerfamilie. Er brennt die Kohlen im Lohn für einen Unternehmer, der das Kohlenholz verkauft und den Köhler in seinen Dienst nahm. Der „Herr“ zahlt an den Köhler für die Vertrohlung eines Raummeters einen



Der Meiler zum Anzünden fertig.

gewissen Betrag. Die Arbeiten des Köhlers sind genau festgelegt und auch die Hilfe des Unternehmers bestimmt. So muß der Unternehmer das Holz beiführen zur Kohlschaf, die der Köhler zurichtet. Das Auflegen des Holzes ist Sache des Köhlers, der als Fachmann für die sorgfältige Richtung verantwortlich ist. Das Eindecken des Hausens mit Laub besorgt auch der Unternehmer, während der Köhler die Decke aus Erde zu machen hat. Verantwortlich ist für den Brand der Köhler allein, er muß auch vom garen Hausen die Kohlen auf Kränze ziehen. Der Versand bezw. das Einpacken der Kohlen in Säde und das Junähen ist wieder eine Angelegenheit des Unternehmers.

Die Größe der Hausen richtet sich nach der Platte und nach der Möglichkeit, billig das Holz beiführen; die Platte, die am günstigsten liegt und auch eine reiche Ausbeute verpricht, wird am meisten verwendet.

Seltenerweise finden sich im linksnedarischen, im sogenannten kleinen Odenwald, in keinem Orte Köhler. Wenn hier Kohlen gebrannt werden, so geschieht es immer durch fremde, meistens Köhler aus dem heftigen Odenwald. Nicht einmal der Name Köhler ist in dem Gebiet zu finden; wenn er auftritt, so ist eine Einwanderung festzustellen. So stammte der Seilerhändler Köhler aus Unterschwartzach von Kailbach. Trotzdem muß früher das Köhlen stark betrieben worden sein, denn in jedem Orte finden sich FURNAMEN und Gewannbesitzungen, die auf die Arbeit hinweisen.

Einsam haust der Köhler, der schon früher zu einer Junft gehört, draußen fern der menschlichen Ansiedlungen im Walde; er lernt kaum jemanden kennen, sieht höchstens den Förster, der einen Revieregang tut, oder den Jäger, der dem roten Bod nachstreicht, und kämpft einen schweren Kampf um seine Existenz. Die Industrie griff die Vertrohlung des Holzes auf und baute nach dem Verfahren von Fresenius die Vertrohlung des Holzes in Retorten, d. h. von außen geheizte Röhren, in denen sich Holz befindet. In diesem Verfahren gewinnt man die wichtige Essigsäure, die zur Herstellung von Graufalk Verwendung findet, ferner Holzgeist und Azeton zur Schießpulverbereitung und verschiedene Teere.

Diese Stoffe gehen bei der Meilervertrohlung natürlich verloren, doch wünscht die Verbrauchergruppe (Kunferfchmiede, Eisenreparaturwerkstätten) immer noch die Meilerkohle, die eine stärkere und gleichmäßigere Hitze abgibt und billiger ist, als die Retortenkohle.



Flenkell

Kupferberg

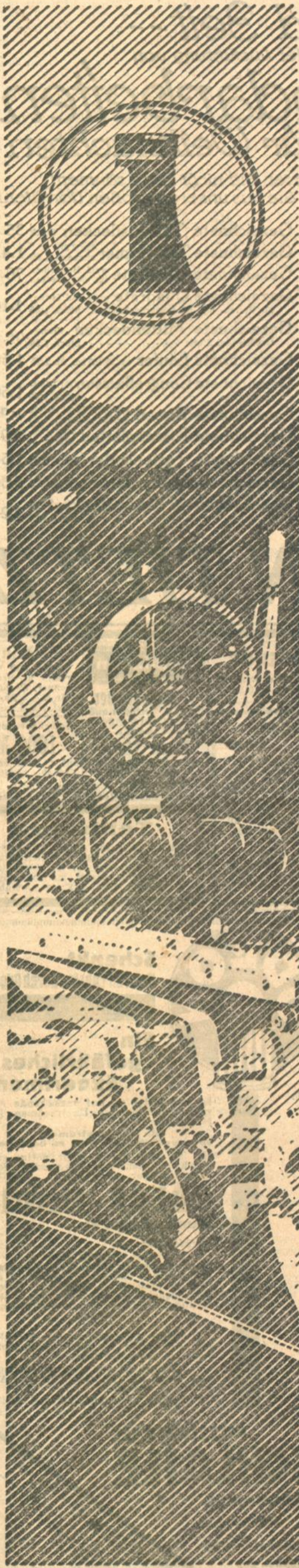
Matheus Müller

GROWALS
WILLERS

Auf das Schärfste getrennt in ihrer Eigenart dem Einkauf, der Geschäftsführung und ihrem Besitzstande haben „die 3“ das eine gemeinsam:

**OHNE SIE KEINE WEINKARTE,
OHNE SIE KEIN WEINKELLER!**

BETRIEBS-CHRONIK



1923 Eröffnung des Bahrenfelder Werkes.

1924 Beginn der Umstellung des Betriebes auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen.

1925 Unabhängigkeit der Werkstätten von klimatischen Schwankungen durch Luftabschluß und Schaffung einer neuartigen Klima-Anlage.

1926 Vollständige Durchführung der zweijährigen Versuchsergebnisse für die Mischungswerkstätten durch Schaffung einer mechanischen Mischanlage, die eine absolute Gleichmäßigkeit und sorgsamste Behandlung des Tabaks gewährleistet.

1927 gelang die Auflockerung und sichere Reinigung des Tabaks auf pneumatischem Wege.

Aufnahme der Kartonnagenfabrikation in drei eigenen Werken. Die Belegschaft des Hauptwerkes Bahrenfeld hat sich in 4 Jahren verzehnfacht.

1928 Eröffnung des Zweigwerkes Hannover, ausgerüstet mit sämtlichen Einrichtungen des Bahrenfelder Werkes.

Seitdem werden die Reemtsma-Werke als die vollkommensten Cigarettenherstellungsbetriebe der Welt von Fachkommissionen aus allen Erdteilen zu Studienzwecken besucht.

REEMTSMA CIGARETTEN

OVA

im Ankerformat

5 Pf.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 21. November 1928.

Karlsruher Veranstaltungen im Jahre 1929.

Eine beträchtliche Anzahl von Reichsverbänden, Organisationen und Vereinen haben die badische Landeshauptstadt als Tagungsort für das Jahr 1929 gewählt.

Berkehrsunfälle.

Dienstag nachmittag erfolgte auf der städtischen Fahrbahn des Kaiserplatzes ein Zusammenstoß zwischen einem Personentransportwagen und einem Radfahrer.

Die Unfallstraße und Kaiserallee wurde ein leb. Arzt von hier, der im Begriffe war, mit seinem Fahrrad von der nördlichen Fahrbahn der Kaiserallee nach der Umlandstraße zu fahren.

In der Beierthemer Allee zwischen Mathystraße und Bahnhofstraße fuhr eine 15 Jahre alte Radfahrerin von hier, weil sie ihr Augenmerk nicht auf die Fahrbahn richtete, in einen aus entgegengekehrter Richtung kommenden Personentransportwagen hinein.

Das Rauchen auf dem Friedhof.

Beim Gräberbesuch auf dem Friedhof kann man oft die Beobachtung machen, daß Leute mit brennenden Zigaretten, Zigarren oder dampfenden Tabakpfeifen auf dem Gottesacker spazieren gehen.

7. Pfarrwahl. Bei der am Sonntag unter dem Vorsitz von Dejan Maier aus Redargemünd in Uglaherhausen vorgenommenen Pfarrwahl wurde Stadtdiakon Leiser Mühlhahn mit 39 Stimmen zum Pfarrer der evangelischen Gemeinde Uglaherhausen gewählt.

Änderung der Blumengebühren im Verkehr mit Frankreich. Nach einer Mitteilung des französischen Konsulats in Karlsruhe an das Badische Konsulat...

Bayreuther Bund der deutschen Jugend. Die Karlsruhe-Ortsgruppe veranstaltete am Samstag, den 10. November im großen Krotodisssaal eine wohlgeleitete Holzogenfeier.

h. Schubert-Feier in Rintheim. Einleitender Vortrag, Vieder für Sopran und Bariton und Klavierstücke bildeten das Programm der Feier, die der Männergesangsverein „Eintracht“ für seine Mitglieder und Freunde veranstaltete.

Gefährlicher Anzug. Dienstag abend nach 10 Uhr verübte ein 33 Jahre alter Schlosser von hier dadurch großen Anzug, daß er sich in leicht angeregtem Zustande in der Breitenstraße auf die Gleise der Straßenbahn legte.

Ein Betrüger festgenommen: Am Dienstag nachmittag nahm die Polizei einen verheirateten 30 Jahre alten Architekten aus Neustadt a. d. S. fest, der am 7. November d. J. einer in der Durlacher Allee wohnhaften Maschinenwirtin unter Vorpiegelung falscher Tatsachen ein Sparfassenbuch mit 920 Mark herausgelockt und von diesem Betrage am Tag darauf 825 Mark bei der fäb. Sparkasse abgehoben hatte.

Wichtige Fragen des Einzelhandels.

Der Einzelhandelsausschuß der Handelskammer Karlsruhe hielt am 16. November d. J. eine Sitzung ab, die von dem Vorsitzenden des Ausschusses und Vizepräsidenten der Kammer, Herrn Stadtrat Künkel, Karlsruhe, geleitet wurde.

Neuregelung des Ausverkaufswesens.

Hiernach haben sämtliche Bezirksämter des Kammerbezirks die von den badischen Handelshandeln in Gemeinschaft mit der Landeszentrale des badischen Einzelhandels vorgeschlagene Ausverkaufszentrale übernommen, so daß also jetzt im Bezirk der Handelskammer Karlsruhe das Ausverkaufswesen eine einheitliche Regelung gefunden hat.

Überwahrung der Ausverkäufe.

Über die letzte Sitzung des Einzelhandelsausschusses des Deutschen Industrie- und Handelsstaates erstattete Herr Stadtrat Dietrich-Karlsruhe eingehend Bericht.

„Wünsche aus der Gartenstadt Ruppurr“.

Aus Ruppurr wird uns geschrieben:

Die Tatsache, daß wir in unserer Gartenstadt ein drittes „neben-draus“ wohnen, sollte eigentlich für verschiedene Behörden ein Fingerzeig sein, uns umso mehr zu berücksichtigen bei der Einführung verkehrstechnischer oder anderer Neuerungen aller Art.

Wenn ich hier beginne, ein Sammelsurium von mitleid empfundenen Zuständen aufzuzählen, so möchte die Liste bei den betroffenen Stellen als „Wunschzettel“ aufgesetzt sein!

Der Wunsch nach einer U-Str. B. scheint — trotzdem er hier einigemale begründet wurde — ungehört verhallt zu sein.

Die Post könnte sich sehr verdient um uns machen, wenn sie sich entschließen könnte, am Ostendplatz einen Briefkasten automatisch aufzustellen.

Weiterfahrend möchte ich fragen, ob es im Stadtmuseum auch möglich wäre, daß — voraus bemerkt — die Wasserleitung von abends 6 Uhr bis morgens 9 Uhr abgestellt wird, ohne daß die Haushaltungen pünktlich benachrichtigt werden?

„Auswachen“ in Zukunft nicht als Benachrichtigung in Frage kommen darf, wurde bewiesen durch die Dulle an jenem wasserlosen Morgen.

Kommt als Letztes eine erste Wohnung an die verantwortliche Stelle: Der Radfahrerweg, der von Ruppurr nach Karlsruhe führt, endet an dem verkehrstechnisch schwierigsten Punkt der ganzen Göttinger Allee.

Bei dem Antritt der Anstellung wird darauf hingewiesen, daß alle Anwartschaften in der Angestelltenversicherung bis 31. Dezember 1928 als aufrechterhalten gelten, ohne Rücksicht darauf, ob für einzelne Jahre vorher zu wenig Beiträge oder gar kein Beitrag entrichtet wurde.

Die nachzahlungsfrist für freiwillige Beiträge für das Jahr 1928 endet gemäß den gesetzlichen Bestimmungen mit dem 31. Dezember 1928, die für 1927 mit dem 31. Dezember 1929.

Die unbeschränkte Nachzahlung freiwilliger Beiträge ist nur für ein Jahr zurück zulässig, darüber hinaus für eine frühere Zeit nur insoweit, als noch Beiträge an der Anwartschaftsverhaltung fehlen.

Die unbeschränkte Nachzahlung freiwilliger Beiträge ist nur für ein Jahr zurück zulässig, darüber hinaus für eine frühere Zeit nur insoweit, als noch Beiträge an der Anwartschaftsverhaltung fehlen.

Die unbeschränkte Nachzahlung freiwilliger Beiträge ist nur für ein Jahr zurück zulässig, darüber hinaus für eine frühere Zeit nur insoweit, als noch Beiträge an der Anwartschaftsverhaltung fehlen.

Die unbeschränkte Nachzahlung freiwilliger Beiträge ist nur für ein Jahr zurück zulässig, darüber hinaus für eine frühere Zeit nur insoweit, als noch Beiträge an der Anwartschaftsverhaltung fehlen.

Die unbeschränkte Nachzahlung freiwilliger Beiträge ist nur für ein Jahr zurück zulässig, darüber hinaus für eine frühere Zeit nur insoweit, als noch Beiträge an der Anwartschaftsverhaltung fehlen.

Die unbeschränkte Nachzahlung freiwilliger Beiträge ist nur für ein Jahr zurück zulässig, darüber hinaus für eine frühere Zeit nur insoweit, als noch Beiträge an der Anwartschaftsverhaltung fehlen.

Die unbeschränkte Nachzahlung freiwilliger Beiträge ist nur für ein Jahr zurück zulässig, darüber hinaus für eine frühere Zeit nur insoweit, als noch Beiträge an der Anwartschaftsverhaltung fehlen.

Die unbeschränkte Nachzahlung freiwilliger Beiträge ist nur für ein Jahr zurück zulässig, darüber hinaus für eine frühere Zeit nur insoweit, als noch Beiträge an der Anwartschaftsverhaltung fehlen.

Die unbeschränkte Nachzahlung freiwilliger Beiträge ist nur für ein Jahr zurück zulässig, darüber hinaus für eine frühere Zeit nur insoweit, als noch Beiträge an der Anwartschaftsverhaltung fehlen.

Die unbeschränkte Nachzahlung freiwilliger Beiträge ist nur für ein Jahr zurück zulässig, darüber hinaus für eine frühere Zeit nur insoweit, als noch Beiträge an der Anwartschaftsverhaltung fehlen.

Die unbeschränkte Nachzahlung freiwilliger Beiträge ist nur für ein Jahr zurück zulässig, darüber hinaus für eine frühere Zeit nur insoweit, als noch Beiträge an der Anwartschaftsverhaltung fehlen.

Die unbeschränkte Nachzahlung freiwilliger Beiträge ist nur für ein Jahr zurück zulässig, darüber hinaus für eine frühere Zeit nur insoweit, als noch Beiträge an der Anwartschaftsverhaltung fehlen.

Die unbeschränkte Nachzahlung freiwilliger Beiträge ist nur für ein Jahr zurück zulässig, darüber hinaus für eine frühere Zeit nur insoweit, als noch Beiträge an der Anwartschaftsverhaltung fehlen.

Die unbeschränkte Nachzahlung freiwilliger Beiträge ist nur für ein Jahr zurück zulässig, darüber hinaus für eine frühere Zeit nur insoweit, als noch Beiträge an der Anwartschaftsverhaltung fehlen.

Die unbeschränkte Nachzahlung freiwilliger Beiträge ist nur für ein Jahr zurück zulässig, darüber hinaus für eine frühere Zeit nur insoweit, als noch Beiträge an der Anwartschaftsverhaltung fehlen.

Die unbeschränkte Nachzahlung freiwilliger Beiträge ist nur für ein Jahr zurück zulässig, darüber hinaus für eine frühere Zeit nur insoweit, als noch Beiträge an der Anwartschaftsverhaltung fehlen.

Die unbeschränkte Nachzahlung freiwilliger Beiträge ist nur für ein Jahr zurück zulässig, darüber hinaus für eine frühere Zeit nur insoweit, als noch Beiträge an der Anwartschaftsverhaltung fehlen.

Karlsruhe eine Reihe von Abänderungswünschen geltend machte, die dem Deutschen Industrie- und Handelsstag zur Berwertung bei den weiteren Verhandlungen mitgeteilt werden sollen.

Kaufparzellen.

durch volkswirtschaftlich ungesunde Maßnahmen den Sparwillen des Publikums auszunutzen und schädigen, berichtete Syndikus Dr. Krienen.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Die von der Deutschen Wirtschaftspartei im Reichstag vor einiger Zeit gestellte Forderung auf Einführung eines Befähigungsnachweises für die selbständige Ausübung des Einzelhandels nach dem Muster des Handwerks wurde nach einem Bericht von Syndikus Dr. Krienen abgelehnt.

Advertisement for W. Boländer Schlafdecken, featuring a table of prices for various sizes and types of blankets, and the company name in large letters.

DIE SOHNE DER JULIA LINDHOLM VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

(Copyright by „Badische Presse“, Karlsruhe.) 15. Fortsetzung.

Gott, und nun kam wieder dieses komische Glendsein, dieser Drud im Halse und das fürchterliche Beängstigtsein um die Magen-gegenen. Wenn man nur erst zu Hause wäre! — Zu Hause! Es war das erste Mal, daß sie sich nach ihrem Heim sehnte. — Beinahe auch ein wenig nach ihrem Mann.

Was Christoph sagen würde? Am besten war es, sie ließ es ihn vorläufig gar nicht wissen. Man mußte abwarten, ob aus dem Unstimmig wirklichen Ernst wurde. Sie jedenfalls wollte das ihrige tun, daß nichts aus der Komödie wurde.

Eigentümlich, daß er heute schon vor ein Uhr nach Hause gekommen war. Sonst mußte sie immer auf ihn warten. Langsamem Schrittes ging sie die breiten, lauterbelegten Stufen zum Oberstod hinauf. — „Christoph! — — —“ — „Christ — stoph!“

Die Jose schrie auf, als sie die Herrin plötzlich wanden und zu Boden stürzen sah. Lindholm kam aus seinem Zimmer getannt: „Um Gott, was ist?“

Er kniete schon neben ihr am Boden und tupfte ihr mit seinem Taschentuch den Schweiß von der Stirne. Den Mund kramphast verschoben, suchte sie vergeblich die Lider zu öffnen. — — Ihre Hände tasteten ins Leere. — — „Christoph!“

„Ich bin bei dir, mein Liebes!“ Er hielt ihre starren Finger umklammert und hob sie an die Wangen. Behutsam nahm er den schlaffen Körper auf und trug ihn nach dem Schlafraum, wo er ihn sorglich in die Kissen bettete. „Holen Sie einen Arzt, Madam!“ flüsterte er dem Mädchen zu und ließ sich auf dem Betttrand nieder. „Fühlst du dich besser, Kind?“

Die junge Frau hob die Augen und sah sein Gesicht angstvoll verzerrt über sich gebeugt. Wie gut es doch war, selbst ein Dabeisein zu haben. Wenn sie jetzt nicht Christoph Lindholms Frau wäre, müßte sie das Leben neben der Mutter und ihrem Geliebten ertragen. — — Ein Schauer lief über ihren Körper hin. „Frierst du, Liebes?“

„Nein.“ Geschlossenen Auges hob sie die Arme nach dem Gatten auf. „Sei wieder gut, Christoph! Ich weiß, daß ich manchmal so unerschrocken häßlich bin.“

Er wußte nicht, wie ihm geschah, hielt nur den dunklen Frauenkopf an seine Brust gedrückt und barg das Gesicht in dessen Scheitel.

Der Arzt kam und hatte ein verständnisvolles Lächeln für diese Art von Unhöflichkeit. Mit ungläubig erstanten Augen sah Irene zu dem greisen Mediziner auf und blinzelte in starrem Verwundern nach ihrem Mann, um dessen Mund ein Lächeln irrite. Erst nach Sekunden taten sich ihre Lippen zu einer Frage auf. „Geht das nun immer so dahin?“ Der Medizinalrat versuchte zu trösten:

„Nur die ersten Monate, gnädige Frau, dann ist alles wieder gut. Fahren sie nicht so viel, sondern gehen sie mehr spazieren. Sie können essen, nach was sie Lust haben — — die Frauen haben so verschiedenen Geschmack in dieser Zeit — — in allem,“ setzte er lächelnd hinzu.

Dann war Irene wieder allein. Sie hörte ihren Mann draußen mit dem Arzte sprechen und legte in wohligen Geborgensein den

Kopf in die seidenen Kissen zurück. Nach einer Weile hörte sie den Gatten ins Zimmer treten und richtete sich langsam auf.

Er war unfähig, ein Wort zu sprechen, als er sich über sie neigte und ihre Lippen suchte.

„Freust du dich, Christoph?“

Er vermochte nur zu nicken.

„Ich will wissen, wie du dich freust?“

„Wie ein Kind auf Weihnacht,“ gestand er und küßte ihre Hände.

„Nun können wir auch nicht mehr gut auseinandergehen, nicht wahr, Christoph?“

Er biß die Zähne aufeinander und preßte ihren Arm, daß sie leise aufschrie.

„Du darfst mir nicht so wehe tun,“ flugte sie weinerlich. „Du darfst mir überhaupt nicht mehr wehe tun! Hörst du, Christoph! Und wenn ich meine unelendlichen Stunden habe, dann verpötere ich mich einfaß. Dann weißt du, daß du mich nicht sehen kannst, weil es sonst wieder Jank und Szenen gibt. Da mußt du eben wieder warten, bis ich wieder für dich zu sprechen bin.“

Er nickte zustimmend.

Die kleinen weißen Kügelchen, welche ihr der Medizinalrat verabreicht hatte, machten sie auf einmal so müde und schlafbedürftig. Seine Hände mit den ihren umspannt haltend, glitt ihr Kopf zur Seite.

Nach einer Weile löste Christoph seine Finger aus den ihren und schrak auf, als er das helle Organ der Schwiegermutter mit Friedrich disputieren hörte.

Mit zwei Schritten stand er im Korridor. „Darf ich dich bitten, Mama — meine Frau schläft.“ Er öffnete ihr die Türe zu seinem Arbeitszimmer, das nach der Rückseite des Hauses ging, und bat sie einzutreten.

Sie war außer Atem und knüllte unaufhörlich ihr Spitzentaschentuch mit den etwas fleisigen Fingern zusammen.

„Gott — was macht man mit Kindern durch, mein Sohn! Hat sie denn nichts erzählt? — — Knall und Fall davonlaufen — weiß ich — — Gott, weil ich doch auch noch ein bißchen Glück für mich haben will.“

„Ich verstehe nicht, Mama.“

„Sie hat dir nichts gesagt?“

„Nein! Irene ist etwas unpaßlich. Die Jose hat sie auf dem Korridor liegend gefunden.“

„Aber, um auf meine Frage zurückzukommen, sie hat dir also nichts erzählt?“

Er schüttelte den Kopf und blieb, über einen Sessel gelehnt, neben ihr stehen.

„Ich habe mich nämlich verlobt!“

„Du? — — —“ entfuhr es ihm ungewollt.

„Ja, ich! — — —“

Er mußte seinen ganzen Ernst zusammennehmen, um dieser zusammengehürten, geschnittenen und jugendlich aufgelakten Frau nicht ins Gesicht zu lachen. „Wer ist es?“ brachte er mühsam heraus.

„Professor Testa.“

„Der?“

Sie hörte den Unterton in seiner Stimme und war beleidigt. „Seine Familie ist die der ersten Roms, mein Lieber. Italienische Hocharistokratie! Seine Brüder tun im Dairinal Dienste.“

„Auch solche wie er?“ forschte Lindholm mit lachendem Spott.

„Ich verbitte mit diesem Ton, Christoph! Alessandro wird von seinem Beruf zurücktreten, wir werden nur mehr unserm Glücke leben.“ Ihre torpente Gestalt aus dem Sessel hebernd, schloß sie ertregt die weißen Knöpfe ihrer Handschuhe. „Grüße Irene von mir! Du kannst ihr sagen, daß ich ihre Unart von heute vormittag

verzeihe. Wenn sie mich sprechen will, soll sie zuerst anrufen, damit nicht wieder Alessandro bei mir ist und durch ihr Benehmen getränkt wird.“

Christoph fand kaum ein Wörtchen. Als die Türe hinter ihr zufiel, fuhr er mit beiden Händen an die Schläfen. Die Frau, mit deren Geld er im Falle einer neuen Katastrophe gerechnet hatte, stand im Begriffe, sich zu verheiraten. Jede Möglichkeit, eine Anleihe bei ihr zu bekommen, wurde dadurch ausichtslos. Er konnte nur Ireues Mitgift von zweihunderttausend Mark in Anjah bringen.

Momentan hatte das ja genügt, aber wie es später wurde? Der große Verlust damals vor zwei Jahren rüttelte an den Grundfesten des Hauses wie ein ingrimmiger Nager, der nicht ruht noch rastet, bis der stolze Bau ins Wanken kam.

Noch war keine Gefahr! — Aber wenn? Was dann? — —

Er überzeugte sich, daß seine Frau noch immer schlief, befahl Friedrich, den Wagen anzuhalten zu lassen, und machte sich zum Aufbruch fertig. Er wollte der Mutter persönlich sagen, daß Ireues Zustand einen Besuch für den heutigen Abend nicht erlaube.

Grün und dösig hing die schwere Nebendecke über den Straßen Hamburgs, als die blaue Limousine die breite Fahrstraße nach Blankenese hinausrannte, wo die Lindholms ihren Sommeritz hatten, der jetzt der Senatorin als Wohnsitz diente.

In den Gärten raschelte das Laub, drängte in kupfer- oder oderfordernem Gelb durch die Ritzen der Jänne und wurde vom raschen Tempo des Wagens aufgehoben und in die Luft geführt.

Die Stürme, welche zurzeit in der Nordsee wütheten, peitschten die Wasser der Elbe auf, daß sie schäumend gegen die Manen spritzten und die Wege den Kai entlang unpaßbar machten. Jörnig warf der Fluß seine bleigrauen Wellen nach den Ufern hin und häumte sich in der Mitte hilflos auf, um in der nächsten Sekunde seinen Anprall abermals zu wiederholen.

Christoph Lindholm fröstelte trotz des pelzgefütterten Mantels, den Friedrich sorglich bereitgelegt hatte. Er drückte den Kopf in die Polsterung des Wagens und hielt die Hände in den Taschen vergraben. Noch vor Monaten hätte er nicht geglaubt, daß man mit neunundzwanzig Jahren so grenzenlos müde und abgestumpft für alles sein könnte. — — Und die Mutter wurde morgen fünfzig.

Manchen Zug ihrer starren, unnahbaren Verschlossenheit hatte er in den letzten Wochen begreifen und verstehen gelernt. Das Leben hatte ihren Charakter mit Hämmern gewalzt. Dabei war alles Weiche und Gefühlhafte in ihr zertrümmert und begraben worden. Was hatte der Vater an dieser Frau gefündigt: Die schönste, die stolzeste, aber auch die edelste unter den Hanseatenentötern war sie nach dem einstimmigen Urteil aller Bekannten gewesen, und unter einigen Duzend Bewerbern hatte sie sich gerade den blonden, lebenslustigen Rolf Lindholm gewählt, der so gar nicht zu ihr und ihrer Art paßte.

„Vater!“ Christoph drückte die Hände tiefer in die Taschen seines Mantels und kniff die Lippen aufeinander.

Er war damals schon ein Knabe von zehn Jahren gewesen und hatte einen Blick in die Kluft bekommen, welche die Eltern voneinander trennte. Niemand wußte, wie er darunter gelitten hatte, bis er dann, das Leid und das Recht der Mutter erkennend, sich an deren Seite stellte. Es mußten Unsummen gewesen sein, die der Vater vergebend und mit Frauen verschwert hatte. Wie oft war die Mutter mit rot verschwellenen Augen am Frühstückstisch erschienen, bis dann eines Tages die Erlösung kam.

(Fortsetzung folgt.)

Industrie-Aufnahmen 23674 FOTOGRAF SUCK Kaiser-Strasse 223 Inh. J. Fiedler

Habe folgende Arbeiten zu vergeben: 1 Küche, 1 Zimmer (Winkel) zu streichen, 3 Zimmer, 1 Küche zu streichen u. tapezieren, sowie Anfertigen neuer Vorhänge, Bettwäsche, etc. Preiswerte Weihnachts-Geschenke

Steuer-Erklärungen Arrangements mit Gläubigern Aufstellung von Bilanzen. F. W. Wörner, beid. Buchsachverständiger, Kaiserstr. 239, Tel. 4767

Wurstwaren Cervelat, Gginken Dürrefleisch. Schneidlerin empfiehlt sich für alle Damen- u. Kindergarderobe. Anfertigung ganzer Aussteuerungen. Frau Kreis-Berthold, Viktoriastraße 9

Mercedes Korbmöbel. Günstig ab Fabrik an Privatbesitzer. Besondere Teilschulung, Reichhaltigkeit, Haltbarkeit. Mercedes-Lorch, Wetzlar

Aufpolieren. Brieftasche, Portemonnaie, etc. in aller Neuheit. Kaiser-Str. 223, Westlich der Hauptpost

Puppen-Klinik H. Bieler, Kaiser-Strasse Nr. 223, Westlich der Hauptpost. Beste Bedienung! Billigste Preise!

Kleine Geschichten von kleinen Anzeigen

Brücke zur Heimat / Von Harald Lagerström

Martha Schreiner hatte mit ihren 26 Jahren, ihrem Sparfassenbusch und ihrer Tüchtigkeit ohne Zweifel vollen Anspruch darauf, bald einen guten Mann zu bekommen. Aber als Wirtin in dem Sanatorium Sibirienhöhe hatte sie zu viele Arbeit, um sich von der Männerwelt eintreten zu lassen. Die Wirtin hatte sie Feder und Bavier in die Ecke gemorfen und so den Wettbewerb aufgegeben. Bevor sie ihn begonnen hatte, und doch ähnte sie diesen Wettbewerb mit dem eigenen Gatte keiner ändern. Noch wenigen Minuten war sie wieder klar zum Bewußt.

Deutscher in Amerika. Wohnhaus, Werkmeister, mit elegantem Einfaßbau und großem Garten in kleinem Vorort von Pittsburgh, wünscht sich ein hübsches und geordnetes deutsches Mädchen. Es soll keine Sterbende sein, sondern eine Frau, die arbeiten gelernt hat und mit natürlichem und praktischem Sinne tätig und verdienend im Leben gestanden hat. Ausführende Zuschriften und Photographie an Ludwig Wolmann, Pittsburgh, U.S.A.

Martha Schreiner hatte einsehen müssen, daß sie mit ihren wenigen ungeschickten Fähigkeiten nichts anrichten vermochte. — Wäre hätte sie Feder und Bavier in die Ecke gemorfen und so den Wettbewerb aufgegeben. Bevor sie ihn begonnen hatte, und doch ähnte sie diesen Wettbewerb mit dem eigenen Gatte keiner ändern. Noch wenigen Minuten war sie wieder klar zum Bewußt.

„Ich fahre einfach hin zu dem Amerikaner — und wenn er mich dann nicht will, wird mich für mich drüben schon ein anderer Mann finden.“

Über den eigentlichen Zweck ihrer Reise sprach sie mit keinem Menschen ein Wort. Ihr Sparfassen und die kleine Hinterlassenschaft der Eltern mußten daran glauben. Sie saate sich, daß, wer nicht wage auch nicht gewinne und hatte nur die eine Sorge, daß die Brücke und Wälder der andern vielleicht doch noch ihren Plan durchkreuzen könnten.

Endlich Wolmann machte große Augen, als ihm zu unerwartet Besuch ins Haus kam, und seines Staunens war kein Ende, als ihm Martha Schreiner ohne Umschweife offenbarte, was sie von ihrer Reise über den großen Ozean erwarte. — Er sprach nur ein Wort: „Dommerwetter!“ Dann ging er mit der Hausmännin in das Vereinshaus der deutschen Kolonie, wo sie beide am Abend aßen. Am Vesperan des Vereinshauses, dessen Tür die Aufschrift „Brücke zur Heimat“ trug, sah Martha Schreiner unter den deutschen Zeitungen auch diejenige, die ihre Fahrt in ein ungewisses Schicksal — ins große Glück? — veranlaßt hatte. Sie legte Ludwig die Anzeige, Er las sie, griff nach einem Briefbogen und meinte: „Ich will doch dem Platz sofort noch etwas zu verdienen geben. Wir wollen mal sehen, wie sich unsere Verlobungsanzeige eigentlich machen wird?“

MARTHA SCHREINER LUDWIG WOLTMANN Verlobte PITTSBURGH, U.S.A. im Mai 1928.

Deine Gesundheit erhalte durch 22846 Maya-Yoghurt die ideale Milchspeise aus Vorzugsmilch u. echten bulgarischen Reinkulturen hergestellt von der Milchkuranstalt Mayer in allen führenden Lebensmittelgeschäften erhältlich

Sämtliche Puppenersatzteile wie Perücken in jeder Form. Köpfe, Arme u. Beine in allen Ausführungen. Puppenbekleidung, Schuhe, Strümpfe. Puppenklinik Frida Schmidt Kaiserstrasse 100, bei der Herrenstr.

Briefmarken und Briefmarken-Alben empfiehlt 27818 E. Juffi, Herrenstr. 15.

Grosse Gelegenheit! Billige SCHUHE für Damen, Herren u. Kinder zu stauend billig. Preise z. T. pr. Markenschuhe. — Gelegenheitsverkäufe Turner Herrenstraße 21, nur 1 Treppe

